

Kamenener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Kessel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 33.

Sonnabend den 18. März 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Ueber zahlreiche Gefechte mit den Hereros und Witbois

Berichtet eine Meldung des Generals v. Trotha vom 14. März. Wir geben aus den Mitteilungen die nachstehende, weil am meisten interessierende, wieder.

Am 10. März stieß Hauptmann v. Kopp am Südausgange der Schluchten von Nubas auf die Bande von Morris und führte die feindliche Stellung. Am 11. März, vormittags, ging die Abteilung des Majors v. Kamp am Nordausgange der Nubaschluchten auf Sturmanns Werk vor und warf den Feind zurück. Beide Abteilungen näherten sich bei Fortsetzung des Vormarsches einander, wobei Abteilung Kamp zahlreiche vor Kopp flüchtende Feinde unter Feuer nehmen konnte. Am Abend des 11. wurde die gegenseitige Signalverbindung gewonnen. Die Schwierigkeiten, die auf dem Marsche durch das wilde, zerklüftete Gelände überwinden werden mußten, sind außerordentlich und gestatten nur langsamsten Vorgehen. Verluste des Gegners schwer. 700 Stück Großvieh, 6000 Stück Kleinvieh, 50 Pferde, 5 Wagen erbeutet. Diesseits ein Reiter gefallen, 8 Reiter schwer, 2 Offiziere und 3 Reiter leicht verwundet. — Die Abteilung des Hauptmanns Kirchner stieß am 10. März beim Vormarsche von Norden her über Goffs auf eine gut verschänzte Stellung, die unter großen Verlusten unsererseits gestürmt wurde. 100 Meter dahinter wurde nunmehr eine zweite stark verschänzte Stellung erkannt, die wegen hereinbrechender Dunkelheit nicht genommen werden konnte. Diesseits gefallen 2 Offiziere, 7 Unteroffiziere und Reiter; schwer verwundet 16 Unteroffiziere und Reiter; leicht verwundet 2 Offiziere, 16 Unteroffiziere und Reiter. Vermißt 2 Reiter.

Der japanisch-russische Krieg.

Es ist noch nicht sicher, ob die Russen sich hinter Tieling halten wollen, oder erst vor Chabin einen weiteren Schlag wagen werden. Jedenfalls reichen die japanischen Abteilungen mit ihrer Avantgarde bis Tieling und sind bereits mit Kuropatkins Truppen in Fühlung geraten. Es ist jedoch kaum wahrscheinlich, daß es schon in den nächsten Tagen zu weiteren großen Kämpfen kommen wird, da Kuropatkin alle Mühe auf die Neuordnung seiner doch recht mitgenommenen Linien verwenden muß und sicherlich auch die Japaner nach den letzten Gewaltmärschen hinter dem flüchtenden Feind einiger Ruhe bedürfen. Näher liegt die Möglichkeit wichtiger Gefechnisse bei der japanischen Flotte, die der russischen nunmehr fast zuleibe zu gehen scheint. Wir verzeichnen folgende Meldungen:

Die Besetzung Tielings

Durch die Japaner melbet ein „Wolffisches Telegramm“ aus Tokio: daß die japanische Avantgarde den Feind überall hartnäckig verfolgte und Donnerstag nacht um 12 Uhr 20 Minuten Tieling besetzt hat.

Die von Port Arthur mitgeführten Belagerungsgeschütze hätten den Russen während ihres Rückzuges schwere Verluste zugefügt, ein Teil der russischen Armee versuche gegenwärtig nach Kirin zu gelangen. — Kuropatkin soll in einem Telegramm an den Zaren berichtet haben, er verfüge nicht über genügend Truppen um Tieling zu halten, und werde sich nach Chabin zurückziehen, wo ihm größere Kriegsvorräte zur Verfügung ständen und von wo er bessere Verbindungen mit Wladivostok habe.

An General Kuropatkin

hat der Zar, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Petersburg gemeldet wird, am Mittwoch abend folgendes Telegramm geschickt: „Lebergeben Sie das Oberkommando an General Penewitsch, der zur temporären Führung der Armee ausersehen ist.“

Die japanische Flotte

lauert auf den Moment, wo sie das russische Geschwader fassen kann. Nachdem 22 japanische Kriegsschiffe beim Leuchtturm von Horsburgh, 20 Meilen östlich Singapur gesichtet wurden, melbet „Daily Express“ aus Singapur vom 15. März: Die japanischen Kreuzer „Kasagi“ und „Tschitose“ und die Hilfskreuzer „Yamato Maru“ und „Amerika Maru“, welche unter dem Befehle des Admirals Dewa heute morgen angekommen sind, sind am Nachmittag wieder in See gegangen.

Japanische Kriegsanleihe in Deutschland?

Wie die „L. A.“ hört, schweben Verhandlungen über die Unterbringung einer japanischen Anleihe unter teilweiser Inanspruchnahme des deutschen Marktes. Es gilt für wahrscheinlich, daß ein Abkommen zustande kommt.

Der kranke Zar.

Von jeher hat der Zaren geistige und körperliche Konstitution nicht für besonders stark und widerstandsfähig gegolten, unter der überdrückenden Wucht der auf ihn einstürmenden trübseligen Ereignisse ist sie völlig zusammengebrochen. Der Zar ist schwer krank. Die Schlesiische Zeitung erhält aus erster Hand eine Schilderung, die

ein erschreckendes Bild von dem bermaligen Zustande des Herrschers aller Reußen zeichnet: Der Zar sitzt stundenlang wie geistesabwesend da, nimmt kaum etwas zu sich und klagt beständig über Kopfschmerz. Die Minister mit ihren üblichen Vorträgen sind ihm ganz gleichgültig geworden. Als Fürst Chilkow wegen seiner sibirischen Reise ihm Bericht erstatten und zu verschiedenen Projekten die Genehmigung erlangen wollte, schrie ihn der Kaiser nach einigem Anhören an: „Hören Sie auf mit diesen dummen Sachen!“

Ja, wenn sich die „dummen Sachen“ so mit einer Handbewegung beiseite schieben ließen! Aber sie werden im Gegenteil immer zudringlicher, und immer empfindlicher macht sich ihre brutale Macht geltend — vernichtende Schläge auf dem Kriegsschauplatz und gleichzeitig zunehmende Verwirrung im Innern, völlige Erschütterung der staatlichen Ordnung und der Regierungsgewalt.

Blutige Exzesse.

In Winsk hat dieser Tage eine aus 3000 Köpfen bestehende Menge alle Häuser der Juden in der Kalowstafstraße in Brand gesetzt und die Geschäfte geplündert. Auch auf dem Nischni-Basar sind die Häuser der Juden demoliert worden. Auf der Torgowajastraße wurden viele vorübergehende Juden mißhandelt. — In Winsk fanden ebenfalls blutige Judenexzesse statt. Eine Rote von betrunknen Weteranen, Bauern und Strolchen plünderte die jüdischen Geschäfte und verbrannte jeden, der sich ihnen entgegenstellte. Ein Kaufmann namens Glucksmann machte der Plünderung schließlich dadurch ein Ende, daß er Geld und Wutli an die Menge verteilte. 200 Juden sind verwundet worden. Wie in Winsk, so verhält sich auch in Winsk die Polizei vollständig passiv. In den letzten Tagen sollen in 48 kleinen sibirischen Städten antisemitische Unruhen stattgefunden haben.

Blutige Arbeiterunruhen.

Im Gouvernement Jelaterinoslaw brachen auf dem Sittenwerk der Firma Auerbach u. Co. blutige Unruhen aus. Die Arbeiter demolierten das Verwaltungsgebäude und raubten das Privateigentum der Beamten. Das herbeigeeilte Militär wurde von den Arbeitern mit einem Steinhaufen überschüttet, so daß zahlreiche Soldaten verwundet wurden. Darauf gab das Militär Feuer. 7 Arbeiter wurden getötet, 12 sind schwer, 5 leicht verwundet.

Deutschland.

— Im Reichstag versuchte sich Donnerstag, bei Weiterberatung des Etats des Reichskanzlers, Bebel, der sich die „jugendliche Raschheit seines Urteils“ immer noch nicht abgewöhnt hat, so stark zu „entrüsten“ — über die russischen Verhältnisse natürlich — daß er sich einen zweimaligen Ordnungsruf zuzog. Wenn nicht die Deutschland feindliche Presse des Auslandes selbst solche Reden gegen die deutsche Regierung zur Verdächtigung von deren Vertragstreue auspielt, so würde man sie ja nicht zu beachten brauchen; so aber versuchte Graf Bülow mit Recht, von neuem von der weithin sichtbaren Stelle seines Bundesratsplatzes zum Erzähler des solcher Belehrung zugänglichen Teiles der Bevölkerung im nationalen und ausländischen Angelegenheiten zu werden. Er suchte ihm begreiflich zu machen, daß die Politik die praktische Kunst des Möglichen sei, die nicht nach spekulativen Theorien geistigt werden könne, daß ein wirklich aufklärter Staatsbürger seine Finger nicht in alle Tüpfel fremder Nationen stecke, sondern in erster Linie für die Sicherheit und Wohlfahrt des eigenen Landes eintrete. Nach den politischen Verhältnissen im Lande und der Zusammenfassung dieses Reichstages ist leider zweifelhaft, ob dies geschehen wird, wurde doch selbst die Verteidigung der notwendigen Defensivpolitik in den Ostmarken gegen das Polentum mit lebhaften Unterbrechungen der äußersten Linken begleitet. Selbstverständlich lehrten alle Fragen, die man schon in der ersten Lesung des Etats aufgerollt hatte, wie die Ausweisung ohne Angabe von Gründen, die Frage der russischen Deserture, die kausche Janina Berson und ihre Beziehungen zu Herrn Karfunkelstein, Polen- und Däneschiffverboten, amerikanischer Wettbewerbs, der Königsberger Prozeß und noch vieles andere wieder.

— Das Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die dritte Lesung des Etats. Zunächst wurde der von der Budgetkommission beantragte Gesetzentwurf, betr. Erhöhung der Ministerpensionen in dritter Beratung angenommen. Beim Etat der Forstverwaltung trat Abg. Wolgast für eine Besserstellung der Förster ein. Beim Etat der Ansiedlungskommission kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Landwirtschaftsminister v. Bodelschwingh und den polnischen Abgeordneten Wizersti und Korfanty. Der Minister warf den Polen Mangel an Hevalerestem Wesen vor. Abg. Korfanty erblickte in diesem Vorwurf eine Verhöhnung der Polen. Wenn man die Polen mit Ausnahmegeetzen verfolge, so könne man von ihnen keine Ritterlichkeit erwarten. Abg. Kinder bedauerte die ablehnende Haltung des Ministers gegen den Antrag der Freisinnigen Volkspartei auf Anstellung von zwei kaufmännisch gebildeten Hilfskräften bei der Ansiedlungskommission, die eine sehr wertvolle Tätigkeit hätten entfalten können. Beim Etat des Finanzministeriums erklärte auf eine Anregung des konservativen Abg. Ballastke Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, er werde bestrebt sein, dahin zu wirken, daß die Mittel zur Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die unteren Beamten in den nächsten Etat eingestellt werden. Am Freitag wird die Etatsberatung fortgesetzt.

— (Ein neues Schiff für den Kaiser.) Für seine Dampfjacht „Hohenzollern“ beabsichtigt der Kaiser, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Bremerhaven gemeldet wird, ein Ersatzschiff bauen zu lassen.

— (Die Thronfolge in Lippe.) Der lippeische Landtag genehmigte das lippeische Thronfolgegesetz in der ihm von der Kommission gegebenen Fassung. Diernach ist der nach dem Schiedsvertrag vom 5. November 1904 zwischen dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe und dem Grafen Leopold zur Lippe-Dieserfeld, Regenten des Fürstentums Lippe, ergebende Schiedsspruch, für die Thronfolge im Fürstentum Lippe maßgebend. Auf die Einsetzung und Führung einer bis zur endgültigen Erledigung des zurzeit schwebenden Thronfolgestreites etwa noch weiterhin notwendig werdenenden Regentschaft finden die Bestimmungen des Regentchaftsgesetzes vom 24. April 1895 entsprechende Anwendung.

— Die Mandate der drei für Halle-Verford-Bielefeld gewählten Landtagsabgeordneten hat die Wahlprüfungskommission zu beanstandeten beschloßen behufs Vereinerhebung. Die drei Vertreter für Halle-Verford, die konservativen Abgg. Rudorf und Meyer, sowie der wdt-konservative Pastor v. Bodelschwingh sind erst im zweiten Wahlgang dank der Stimmenthaltung der Sozialdemokraten gegen drei Nationalliberale und einen Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei mit knapper Majorität gewählt worden.

— Vom Vergarbeiterstreik in Neurode melbet die „Schles. Volksztg.“, daß die seit dem 15. Dezember v. J. im Auslande befindlichen Vergleute in den Versammlungen in Kunzendorf und Schlegel beschloßen haben, bedingungslos sofort die Arbeit wie der aufzunehmen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 18. März. Der Vergbauische Verein hat eine Petition gegen den Bechenstilllegungsgesetzentwurf der Regierung eingereicht. Die Petition legt dar, wie gerade der Zusammenschluß der Bechen den Vergbau groß gemacht habe. Außerdem müsse selbst die Begründung der Novelle zugeben, daß durch den Fortbetrieb derjenigen Vergwerke, deren Erwerb und teilweise Ausbetrachtung durch kapitalkräftige Gesellschaften den Anlaß zu der lebhaften Erregung der öffentlichen Meinung im Vorjahre gegeben, dem öffentlichen Interesse schwerlich gebiet worden wäre. So lange aber der Nachweis für eine Schädigung überwiegender öffentlicher Interessen nicht erbracht ist, muß die zwingende Notwendigkeit der Einbringung des vorliegenden Gesetzes aus entschiedener Verneinung werden. Auch wird sie den gewollten Zweck nicht erreichen. Durch die Bestimmungen über den zwangsweisen Weiterbetrieb der Bechen, schreibt der Vergbauverein, wird der Wert der Beteiligungsziffern vernichtet. Die Folge wird sein, daß die Anteile an den fortwährend mit Zubuße arbeitenden Bechen schnell und gründlich im Preise sinken und damit Werte von Millionen für immer verloren gehen. Schon dieser Verlust muß als ein Gemeinshaden schwerster Art bezeichnet werden, da der Augenblick dieser Gruben ein stark zerplitterter ist und sich zu einem großen Teile in den Händen des bürgerlichen Mittelstandes befindet. Eine zweite noch viel schädlichere Folge wird die sein, daß die ebenfalls nach Millionen zählenden Obligationen, Grundschulden usw. mitgerissen werden und daß für alle Zukunft den von der Natur weniger begünstigten Bechen der Kredit in einem ihre wirtschaftliche Entwicklung geradezu lähmenden Umfange entzogen oder doch so erschwert wird, daß gerade das, was die Novelle verhüten will, ein vom allgemein wirtschaftlichen Standpunkte aus unzureichender Betrieb der Vergwerke eintreten wird. Indirekte Folgen des neuen Gesetzesentwurfes werden sein, höhere Kohlenpreise und Raubbau auf den vom Gesetz bedrohten Bechen.

Kamen, 18. März. (Die Verggesetznovellen und die Arbeiter.) Der Verband rheinisch-westfälischer Arbeitervereine in Essen beschloß die Abfassung einer Eingabe, in welcher der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß der preussische Landtag baldigst die Verggesetznovellen in einer den berechtigten Wünschen der Vergarbeiter entsprechenden Form annehmen wird, damit endlich die dringende notwendige Beruhigung der Vergarbeiterbevölkerung eintreten könne und eine weitere parteipolitische Ausnutzung des Streiks unmöglich werde. — In Gottesberg haben zwei große Versammlungen der niederschlesischen Vergarbeiter Protest gegen die Verggesetznovellen erhoben, die das Wohl und Wehe der Vergarbeiter ganz in das Belieben der Grubenbesitzer stelle und ihnen Steine statt Brot reiche.

Kamen, 18. März. (Schöffensitzung.) Unter Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrats Voebing fungierten als Schöffen die Herren: Landwirt Brand zu Kottum und Landwirt H. Rosenenthal zu Verche. Es wurde folgendes verhandelt: Der Stallmeister B. M. zu Seeren hatte auf der Beche Königsborn im November vor. Jahres den Pferdetreiber D. mißhandelt. Das Urteil lautete auf 15 Mark Geldstrafe; auch wurden ihm die Kosten des Verfahrens auferlegt. — Der Schreiner S. zu Oberaden hatte im Nov. vor. Jahres den Schlosser M. mit einem Strid mißhandelt. Wegen Körperverletzung erhielt der Angeklagte eine Geldstrafe von 15 Mk. und die Kosten des Verfahrens. — Der Vergmann F. M. zu Oberaden hatte im November vor. Jahres in einer Wirtschaft dem Landwirt H. ein Bierglas an den Kopf geworfen u. ihn nachher mit einem Strid geschlagen. Der Angeklagte gab an, sinnlos betrunken gewesen zu sein, als er die Tat begangen habe. M. erhielt wegen schwerer Körperverletzung in beiden Fällen eine Geldstrafe von 35 Mark. — Der Vergmann F. M. zu Oberaden hatte im Februar den Vergmann G. B. öffentlich in der arößten Weise

beleidigt. Das Urteil lautete auf 30 Mark Geldstrafe. — Die Ehefrau des Bergmanns B. zu Kamen hatte im Januar während des Streiks den Bergmann H. S., der nicht mit streifte, belästigt und beleidigt, als er von seiner Arbeit kam. Das Urteil lautete auf 3 Tage Gefängnis. — Der Bergmann B. N. zu Werbe hatte im Dezember Jahres den Fußgänger Beder und den Polizeiergeant B., beide zu Werbe, auf der Straße auf das gröblichste beleidigt. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis. — Die Bergleute S. P. B. L. und K. L., sämtlich zu Kamen, hatten gegen eine Polizeistrafe von je 3 Mark richterliche Entscheidung beantragt. Das Gericht hielt die Polizeistrafe aufrecht.

Kamen, 18. März. (Verschiedenes.) Es ist eine alljährlich wiederkehrende Erscheinung, daß Gefuche um Befreiung von Kontroll-Versammlungen bei den Bezirkskommandos viel zu spät eingereicht werden. Mit Rücksicht auf die bestehenden Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen seien die Kontrollpflichtigen deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß sie Befreiungsgesuche möglichst frühzeitig, mindestens aber acht Tage vor der Kontrolle bei dem zuständigen Bezirkskommando stellen müssen, da sie sonst nicht auf Berücksichtigung hoffen können. Selbstverständlich müssen die Anträge auch gehörig begründet sein.

Das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz teilt mit, daß bei demselben bisher für die Kranken- und Verwundetenpflege des Expeditionskorps in Südwestafrika eingegangen sind: Mark 256 275,16. Davon sind für Unterhaltung von Personal, für Materialsendungen, für den Betrieb der Hauptkassette in Hamburg und für Bade- und Erholungskuren von Offizieren und Mannschaften verausgabt Mk. 230 668,97. Weitere fortlaufende Geldgaben sind um so dringender erwünscht, als im Allgemeinen die auf Grund sorgfältiger Auswahl angekauften Materialien sich als zweckentsprechender erweisen haben, als die in natura gelieferten. — Die Herren Bürgermeister und Amtmänner im Bezirk des Zweigvereins vom Roten Kreuz für die Kreise Hamm, Stadt und Land sind auch fernerhin zur Entgegennahme von Geldspenden gern bereit.

In der Vorstandssitzung des Verbandes der evangelischen Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen in Essen sind außer den bereits mitgeteilten noch folgende Resolutionen angenommen worden: „Der Verbandsvorstand ist von der Notwendigkeit des Anschlusses der Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine an die gewerkschaftliche Organisation überzeugt. Er empfiehlt seinen Mitgliedern auf das dringendste den Anschluß an eine Gewerkschaft, die der Pflege der christlich-nationalen Ideen Freiheit läßt, in erster Linie an die Christliche.“ — „Der Verbandsvorstand erwartet von der preussischen Staatsregierung die baldige Einbringung des Wohnungsgesetzentwurfes, spätestens in der nächsten Session.“

Dortmund, 17. März. (Verschiedenes.) Auf dem Gelpplatz der Firma Heitmann und Kirchhofer fiel ein Baum dem einjährigen Knaben Wilhelm Meißner so unglücklich auf die Brust, daß das Kind kurz darauf starb.

Bochum, 17. März. (Schweres Unglück.) Am Molkereiplatz ereignete sich ein schweres Unglück, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Durch den Sturm, der in der Mittagsstunde tobte, wurde von einem Stuckateurgeschäft eine Leiter aus bedeutender Höhe herabgeweht. Die Leiterbalken trafen den bei der Bergbauerei angestellten Fuhrknecht Zimmermann, der vor einem Nebenhause Bier abrollte, im Genick und erschlugen ihn auf der Stelle. Der Getötete war verheiratet. Die Staatsanwaltschaft ordnete eine Untersuchung darüber an, ob der Unfall durch eine Fahrlässigkeit bei der Befestigung der Leiter entstanden ist.

Bochum, 17. März. (Fortuna's Laune.) Wer Unglück haben soll, der stolpert im Grase, fällt auf den Rücken und bricht die Nase. Das Wort läßt sich auf einen hiesigen Bürger übertragen, dem am Ziehungstage der Westfälischen Tomba-Lotterie von einem Loskollektur die drei letzten verfügbaren Lose zum Kauf angeboten worden waren. Der Herr zog eins von den Losen und wies die beiden anderen zurück, da drei auf einmal ihm zu viel seien. Ein Dritter ließ sich daraufhin von den beiden allerletzten Losen eins geben und gewann darauf 50 000 Mark. Ja, wenn ich das gewußt hätte, meinte der erste Käufer, als er davon hörte, — ja, wenn ich das gewußt hätte.

Köln, 17. März. Auf dem Kölner Marktplatz, wie der Borplatz des Hauptbahnhofes genannt wird, bietet sich täglich, so erzählt der „Stadtbild“, ein reizender Anblick. Dort stellen sich, wie auf dem Marktplatz in Venedig, in großer Zahl Tauben ein, die von den dort haltenden Droschkentuschern gefüttert werden. Die Tauben sind so an die Kutscher gewöhnt, daß sie ihnen auf die Schulter fliegen und das Futter aus der Hand fressen.

Prozess gegen Major v. Sydow.

Vor dem Oberkriegsgericht des 10. Armee-Korps fand Mittwoch und Donnerstag der Prozeß gegen den Major von Sydow wegen Mißhandlung seines jetzt zwölfs-jährigen Töchterchens statt. Gegen Major v. Sydow und seiner Gattin war scheinbar eine anonyme Anzeige eingegangen, daß sie ihr damals 11-jähriges Töchterchen schwer mißhandelten. Frau von Sydow ist im Juli 1904 von der Strafkammer des Braunschweiger Landgerichts wegen gefährlicher Körperverletzung und Mißhandlung in fünf Fällen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die hiergegen eingelegte Revision vom Reichsgericht verworfen worden. Major v. Sydow wurde vom Divisionsgericht zu vier Monaten Gefängnis und Diensten-Entlassung verurteilt. Gegen das Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt. Die Verhandlung ergab ein ähnliches Bild wie die früheren. Die Aussagen waren zum Teil für den Angeklagten recht ungünstig. Das Ergebnis der Verhandlung war aber ein günstigerer Ausfall für Major v. Sydow.

Donnerstag nachmittag wurde das Urteil gesprochen. Das kriegsgerichtliche Urteil vom 1. Oktober 1904 wurde aufgehoben und der Angeklagte wegen Körperverletzung in einem Falle zu 300 Mark Geldstrafe eventuell zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt, in den übrigen Fällen aber freigesprochen.

Bermischtes.

— **Verhaftet** worden ist in München das Individuum, das, wie gemeldet, das Ladenfräulein Therese Härtl in der Schwanthaler Straße überfallen, ihr dreißig Wunden beibrachte und dann die Ladenkasse raubte. Er wurde Dienstag früh in einem Gasthofe in der Schillerstraße, wo der Täter einige Tage vorher unter dem Namen Karl Peltin gewohnt hatte, ermittelt und verhaftet. Er ist nach längerem Zeugnen vollkommen geständig. Der Bursche nennt sich Karl Paganh, ist angeblich Glasmaler und Kunstgaler. Seine Eltern wohnen in Wien. Er gibt zu, daß er schon mehrfach vorbestraft ist.

Neueste Nachrichten

W Trient, 17. März. Bei Sandozato im Sugemertal riß eine Lawine nachts ein Bauernhaus weg und tötete eine Frau und 20 Schaf.

W Kattowik, 17. März. In Janodzie tritt der Gledithus epidemisch auf. Gestern wurden vier Fälle amtlich festgestellt.

Der japanisch-russische Krieg.

W Petersburg, 17. März. Amtlich wird bestätigt, daß General Kuropatkin seines Postens enthoben ist und zu seinem Nachfolger General Siemewitsch ernannt wurde. (Siehe auch Artikel „Der jap. russ. Krieg.“)

W Petersburg, 17. März. Die Affäre Griepenberg-Kuropatkin ist von Dragomirov als Schiedsrichter völlig zu.

Worauf es ankommt!

Wenn es noch Leute gibt, denen Malzkaffee nicht schmeckt, so liegt das einfach an zwei leicht zu vermeidenden Fehlern. Entweder hat man nicht den richtigen Malzkaffee eingekauft — der echte „Kathreiners Malzkaffee“ kommt nur in geschlossenen Paketen mit dem Bilde des Pfarrers Kneip zum Verkauf — oder man hat ihn falsch zubereitet. Wird Kathreiners Malzkaffee richtig zubereitet, so ist er nicht nur das gesündeste, sondern auch das angenehmste tägliche Getränk, sei es, daß man ihn als vollkommenen Kaffee-Ersatz trinkt, sei es, daß man ihn als Kaffee-Zusatz, oder, was immer mehr Anhänger findet, als Zusatz zum Kakao genießt. Kathreiners Malzkaffee muß aber auf eine ganz bestimmte Art gekocht werden, wenn er seinen ausgesprochen feinen Geschmack voll entwickeln soll, nämlich

so:

Nicht zu fein mahlen. — Einen grossen Topf nehmen. — Nicht überbrühen, sondern mit kaltem Wasser ansetzen. — Langsam zum Kochen bringen. — Zeitweilig umrühren und 3—5 Minuten langsam kochen lassen. — Vom Feuer rücken und einige Löffel kaltes Wasser zugießen. — Hierauf noch 1—2 Minuten ruhig stehen lassen; dann abgessen. — Gekochte, gute Milch, möglichst Sahne, dazu nehmen.

Wenn man Kathreiners Malzkaffee genau nach dieser Vorschrift kocht, dann wird jeder, der ihn trinkt und bisher falsch zubereitet hatte, hochbefriedigt sagen:

„Ja, das ist freilich etwas ganz Anderes!“

Anmerkung: Als Kaffee-Zusatz verwendet man den „Kathreiner“, indem man den gemahlten Bohnenkaffee mit dem wie oben zubereiteten kochenden Malzkaffee überbrüht. Beste Mischung: halb und halb. — Als Kakao-Zusatz verwendet man den „Kathreiner“, indem man in eine Tasse ¼ Kaffeeelöffel Kakao und etwas Zucker tut und beides mit dem wie oben zubereiteten und abgesehenen Malzkaffee möglichst heiß verrührt.

*** „All Heil“! ***



Der **Radfahrer-Verein „Germania“** **Lerche**

feiert am Sonntag den 26. März, im Vereinslokale bei Frau Wwe. Reimann sein erstes

Fasnachts-Kränzchen.

Gönner und Freunde des Vereins werden freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

NB. Vor Beginn des Balles werden Kölschen ausgetrunken.



Mein **Wohnhaus**

mit Stallung und Garten, am neuen Kreiswege zu Altemmehler gelegen, bin ich willens zu verkaufen.

David Bauschus Altemmehler. 288

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiat-Gallseife gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrät. in Pack. zu 40 Jb. 173 J. Brombach, Kamen.

Eine freundliche **Wohnung**

v. 4 Zimmern, Küche nebst Keller, ist zum 1. April ds. Js. an eine ruhige Familie zu vermieten.

Zu erfragen: 269! Oststraße Nr. 19.

Wohnung

von 3 Zimmern per 1. April oder später zu vermieten. 271 Kirchstraße 3.

Ungunsten Kuropatkins entschieden worden. Griepenberg wird daher voraussichtlich Dragomirov nach der Mandchurei begleiten und seine frühere Armee wieder übernehmen.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

19. März: Wärmer, angenehm, Frühlingsluft, Sonnenschein.
20. März: Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich warm.
21. März: Wolkig, bedeckt, Geritterluft, Strichregen, milde.
22. März: Wolkig, veränderlich, kühler, windig.

Königlich Preussische Staats-Modalle
Seidenstoffe schwarze weisse farbige
in unvergleichlich reicher Auswahl. Sommer die neuesten u. schönsten. — Solche u. sehr billige. 4 Ausstellungs-Modelle. 6 Hoflieferanten-Diplome. Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft.
Mech. Seiden-Weberei Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.
Proben portofrei

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.



Krieger- und Landwehrverein KAMEN.

Sonntag den 19. März, abends 8 Uhr, wird im Vereinslokal Kamerad Thinius aus Essen einen

Vortrag

über

Kaiser Friedrich III.

halten, wozu die Kameraden mit ihren Damen freundlichst eingeladen werden.

256? Der Vorstand.

Steuer-Berufungen

u. Gesuche aller Art werden sachgemäß von mir angefertigt.

J. Blume,

Kamen,

Unnaer-Chaussee 68. 285

Nachstehende Gegenstände stehen bei uns zum Verkauf:

- 1 Ofen,
- 1 Kuhl,
- 1 Drehtstuhl,
- 1 Kopierpresse mit Tisch,
- 1 Real,
- 6 Stühle,
- 1 Tisch, 290?

Kamener Verkaufs-Verein für Ziegelei-Fabrikate i. Ligu. Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Montag den 20. ds. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, will der Herr Landwirt Heinrich Middelndorf auf seinem Hofe in Westhof das, aus teils eigenem, teils tannemem Ziegelfeinstückwerk erbaute

Göpelhaus

(10,25 Meter lang, 9,45 Meter breit, 2,20 Meter hoch, auf Mauerwerk, ferner ca. 1000 — Fuß Sandstein-Dehnenplatten, ca. 600 — Fuß

Zidrad-Dehnensteine,

mehrere tausend gebrauchte Ziegelsteine, Post- u. Treppensteine durch den Unterzeichneten gegen Zahlungsfrist zum Verkauf aussetzen lassen. 280! Kaiserau, 14. März 1905.

Brüninghaus, Auktionator.

Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der echten Steinfarbe-Milch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke Steinfarbe benutzt. Dieselbe erzeugt ein zartes reines Gesicht, rösiges jugendfrisches Aussehen, weiche sammetweiche Haut und schönen Teint. 4 St. 50 Pf. bei: W. Felsing.

Vorteilhaftes Angebot!
Fahrräder schon zu ca. Mk. 69.—
Direkter Bezug von der Fabrik für Private unter Ausfall d. Händler-Aufschlages! Die Fahrradfabrik „Schwalbe“ Act.-Ges. Gegründet 1896 Duisburg-Wanheimerort versendet zu Händler-Preisen ihre Fahrräder und Zubehörteile Preisliste umsonst u. portofrei!

Beste frische **Garten-Sämereien** empfiehlt **Kamen. F. Militz.**

Niederlage bei **E. Rumpff, Oststraße,** und bei **Wilh. Zühe, Bergkamen.**

Tafelkhubutter 10 Pfund-Kolli Mk. 6.50, la. Qual. tägl. frisch Mk. 7.25. Versand **Spitzer, Probusna 1/19 via Breslau.** d623

Der Restbestand

der während des Umbaues angestaubten Sachen wird weit unter Preis abgegeben.

Unter anderem empfehle ich:

Einen Posten Knaben-Anzüge
Einen Posten Arbeitshosen
Einen Posten Buckskinosen
Einen Posten farbige Herren-Hüte
Einen Posten Kinderkleider

für die Hälfte des bisherigen Preises.
für die Hälfte des bisherigen Preises.
für die Hälfte des bisherigen Preises.
für die Hälfte des bisherigen Preises.
für die Hälfte des bisherigen Preises.

Kamen.

F. W. Heineke.

In unser Handelsregister Abteilung A ist heute unter Nr. 7 bei der Firma
Schulte-Oestrich und Hilgenstock
in Kamen folgendes eingetragen worden:
Die Gesellschaft ist gelöst am 8. März. 1905.
Ferner ist daselbst Abteilung A Nr. 97 die Firma
Schulte-Oestrich und Hilgenstock Nachfolger
und als deren Inhaber der Kaufmann **Peter Gross**
in Kamen am 8. März 1905 eingetragen worden.
Kamen, den 8. März 1905.

Königliches Amtsgericht.

Das B. T., wie das „Berliner Tageblatt“ abgekürzt allgemein benannt wird, steigt in seiner Abonnentenzahl fortwährend. Gegenwärtig ca.

97000

Abonnenten

hat das täglich zweimal als Morgen- und Abendausgabe erscheinende, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

mit seinen

6 wertvollen Separat-Beiblättern

Zeitgeist wissenschaftliche und feuilletonistische

Zeitschrift (Montag)

Techn. Rundschau Fachzeitschrift (Mittwoch)

Der Weltspiegel illust. Halbwochen-Chronik (Donnerstag)

ULK farbig illustriertes, satirisch-politisches

Wochenblatt (Freitag)

Haus Hof Garten illustrierte Wochenchrift

Der Weltspiegel illust. Halbwochen-Chronik (Sonntag)

Außerdem bringt das „B. T.“ allwöchentlich je eine Juristische, Literarische und Frauenrundschau, sowie ein besonders ansprechendes Sportblatt und eine sorgfältig redigierte Reise-, Bäder-Touristen-Zeitung.

Ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen, sogenannten Parlamentsausgabe, die noch mit den Nachrichten verknüpft, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des „B. T.“ zugeht.

Im Feuilleton des „B. T.“ erscheint im nächsten Quartal ein neuer Roman von

Richard Voss: „Die Schuldige“

ferner kommt zur Veröffentlichung eine Novelle von

E. von Wolzogen: „Beriberi“.

Beide Werke werden das lebhafteste Interesse erregen. Abonnementspreis 5 Mk. 75 Pfg. für das Quartal (1 Mk. 92 Pfg. für den Monat), im Verhältnis zu dem überaus reichen Inhalt des Blattes und der obengenannten gediegenen 6 Wochen-schriften ein sehr mäßiger Beitrag. 1388

Annoncen stets von grösster Wirkung.



Machen Sie einen Versuch

mit

**Kummer's
Kuchenmasse**

(Napf-, Sand-, Vanille-, Rodon-, Gewürz-, Königs-, Kaisernapf-Kuchen, Schmalz-Gebäck.)

Dieselbe enthält sämtliche notwendigen Bestandteile ausser Milch und Butter. — **Missrät nie!**

Grosses Paket 65 Pfg. Zu haben in allen einschläg. Geschäften, desgleichen Kummer's Vanillinzucker, Back- u. Puddingpulver.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
— prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Größtes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Neuanfertigung und Reparaturen
in eigener Werkstatt.

Kamen. **L. Fischer, Weststr. 62.**

Spezialität in Unterzeuge
in Normal, Macco, Porös, Netz etc.
— empfiehlt —

Maria Arntzen,

Weststr. 4. KAMEN. Weststr. 4.
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,

Inhaber: Peter Gross.

GAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein.



C. Holtmann, Kamen,

empfiehlt

evangel. Gesang- u.

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 Mk. an, mit

Goldschnitt von 2.80 Mk. an.

Sursum Corda v. 1.10 an.

— Namensaufdruck gratis. —



Billigste
Bezugsquelle
für verz.

**Draht-
Geflechte,**

50m Geflecht
von 4.50 Mk.
an.

Stacheldraht,
Zaundraht,

Krämpen, Grabeschuppen

von 60 J an.

Sämtliche

Gartengeräte.

C. Müller,

Kamen, Weststraße 7.



Glacehandschuhe

Spazierstöcke

Tornister echt Leder

Portemonnaies

Turner- u. Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbürsten

Kämme

Taschenpiegel

Taschenmesser

Mundharmonikas

Leinen- u. Papierwäsche

für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Den geehrten Bewohnern von Westick und Umgegend empfehle ich mich hierdurch als

Kleidermacherin

in und ausser dem Hause.

Westick. 283

Emma Hacheneier.

Nähmaschinen,

Defen,

Herde,

Präzisionswagen,

Tafelwagen,

Dezimalwagen,

Viehswagen,

Gewicht und Maße,

Baubeschläge u.

empfiehlt billigst 102?

Kamen. **Julius Rohde.**

Schlosserei und Wagenfabrik.

Schöne

Eichenpflanzen

1000 30 Mark

hat abzugeben

Leiffermann,

209? Werve.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 19. März.

Frühkirche 8 Uhr.

Pastor Lumme.

Hauptkirche 10 Uhr.

Pastor Voigt.

Jugendgottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 19. März.

Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst

Pastor Pott.

Bereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Montag 8 1/2 Uhr: Turnen.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Gesangstunde.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Besprechungstunde

Freitag 9 Uhr: Bibelbesprech-

stunde.

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Missions-Frauen-Verein.

Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

Sonntag 4 1/2 Uhr: Gesangstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-

mission. (Opfenfeldmarkt 44.)

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

Sonntag 5 " Gesangstunde. (Ge-

mischer Chor.)

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechst. u.

Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 " Bibelstunde.

In Overberg im Hause des

Kötters Bürger.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde

Garten-Sämereien — bewährte Sorten — empfiehlt die **Germania-Drogerie.**

Um Platz

für die neuen Frühjahrs-Waren zu schaffen, habe ich mich entschlossen einen

Räumungs- Ausverkauf

zu veranstalten und gebe einen großen Teil meines enormen Waren-Lagers zu

 **bedeutend ermäßigten Preisen** 
ab. — Es ist hiermit Jedem die Gelegenheit gegeben, für **wenig Geld** etwas **sehr Gutes**
zu erhalten und sollte Jeder dieses besondere Anerbieten wahrnehmen!

Die zu ermäßigten Preisen zum Verkauf kommenden Waren habe ich in ein besonderes Abteil meiner Lokale ausgelegt.

Die billigen Preise sind an jedem Teil mit deutlichen blauen Zahlen vermerkt.

— Der Verkauf dieser Waren beginnt: —

Montag den 20. d. Mts., morgens 8 Uhr.

Rudolph Robert Nachfolger

(Inh. M. Gerber),

West- u. Schulstrassen-Ecke. **Kamen.** West- u. Schulstrassen-Ecke.

Als besonders preiswert empfehle ich:

Einen Posten	Herren-Anzüge	sonst 23 Mk., jetzt	15 ⁵⁰ Mk.
" "	do.	" 28 "	" 19 Mk.
" "	do.	" 35 "	" 24 Mk.
" "	Jünglingsanzüge	" 20 "	" 13 Mk.
" "	do.	" 25 "	" 18 Mk.
" "	Anaben-Anzüge	" 5 "	" 3 Mk.
" "	do.	" 8 "	" 4 ²⁵ Mk.
" "	do.	" 10 "	" 6 ⁵⁰ Mk.
" "	Herren-Buxkinhosen	" 9 "	" 7 ⁵⁰ Mk.
" "	do.	" 7 "	" 5 Mk.
" "	do.	" 4.50 "	" 3 Mk.

Große Posten
Herren- und Anaben-Hüte, Wäsche
Krawatten, Schirme, Hemden u. Arbeiter-
Garderoben

 zu bedeutend ermäßigten Preisen. 

286

Meine Abteilung

— **Schuhwaren** —

für Damen, Herren und Kinder ist auf das reichhaltigste mit nur
dauerhaften Qualitäten sortiert und bringe ich diese zu selten
billigen Preisen zum Verkauf.

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 33.

Sonnabend den 18. März 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 15. März.)

Erat des Reichskanzlers.

Abg. Dr. Spahn (Bentr.) befragt seine Resolution, Elsaß-Lothringen als Mitglied des Reiches eine selbständige Vertretung im Bundesrat zu geben.

Reichskanzler Graf Bülow.

In Erwiderung der Ausführungen des Herrn Vorredners habe ich folgendes zu erklären: Das Streben der reichsländischen Vertretung, Elsaß-Lothringen zu einem selbständigen Gliede des Reiches zu machen, bietet den Beweis, wie sehr das Bewußtsein der festen Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zum Reich in der reichsländischen Bevölkerung Fuß gefaßt hat. So sehr es den Intentionen seiner Majestät des Kaisers entspricht, und so sehr ich selbst geneigt bin, Entschlossenheit zu zeigen, so handelt es sich in der Resolution doch um eine nach verschiedenen Richtungen hin überaus schwierige politische Maßnahme, deren Durchführung Widerständen begegnet. Es entsteht die Frage, durch welche Instanz die Bundesratsbevollmächtigten ernannt werden sollen. Die Ernennung derselben durch den Landesausschuß erscheint bedenklich und ist durch Artikel 6 der Reichsverfassung ausgeschlossen; die Ernennung durch den Kaiser aber würde Preußens Einfluß zu Ungunsten der anderen Staaten mehr. Jedenfalls muß ich meinerseits von einem näheren Eingehen auf den Antrag absehen, bevor nicht alle einschlägigen Fragen im Schoße des Bundesrats erörtert sind und eine Uebereinstimmung der Bundesstaaten im Bundesrat erzielt ist. (Beifall.)

Abg. v. Bollmar (soz.):

Es ist kürzlich durch die Presse gegangen, daß der Reichskanzler gegen den Verkauf von Handelschiffen an Rußland Einspruch erhoben hat. Da dies abgelehnt ist, bitte ich um Auskunft darüber. Wahrscheinlich hat sich hier vor dem Baron gebogen; aber die Schmach eines solchen Auslieferungsvertrages hat es nicht auf sich genommen. Heute nun, wo Rußland unter Schlägen zusammenbricht, ist es Zeit, daß auch wir diesem Zustande ein Ende machen, die ehesten Geister Rußlands auszuliefern und Schergen und Senfensoldaten zu tun. Wir wollen nicht Krieg mit Rußland. Aber diese Behauptung wird wohl der Reichskanzler nicht mehr aufstellen. Denn nach der hochförmlichen Entwidlung, die die Dinge durch Japans Tüchtigkeit genommen haben (Sehr richtig!), wird niemand mehr Furcht vor Rußland haben. (Beifall.)

Reichskanzler Graf Bülow:

Wer über auswärtige Politik mitreden will, der darf die auswärtigen Dinge nicht so sehr durch die Brille der Parteitaktik betrachten, wie es eben der Abg. v. Bollmar getan hat. Nun hat der Abg. v. Bollmar weiter davon gesprochen, daß das russische Prestige in so hohem Grade erschüttert wäre. Der Abg. v. Bollmar hat selbst

mit einer gewissen Bekümmernis zugeben müssen, daß die französische Republik, daß die französische Demokratie die Allianz mit Rußland noch immer in sorgsamster Weise pflegt. Der Abg. v. Bollmar, der die auswärtigen Vorgänge mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird wohl auch nicht im Zweifel darüber sein, daß die englischen Liberalen lebhaft gute Beziehungen zwischen England und Rußland wünschen. Die einsichtigen Leute sind eben in allen Ländern mehr oder weniger der Ansicht, daß die Großmachtherrschaft von Rußland wohl auch die Wechselfälle eines Krieges und die gegenwärtigen inneren Unruhen in Rußland überdauern wird. (Zurufe: Na, na!) Abwarten! (Große Heiterkeit und Sehr richtig! links.) Nun hat der Herr Abg. von Bollmar auch gemeint, ich würde wohl heute nicht wieder die Behauptung wiederholen, die Sozialdemokratie wünsche den Krieg mit Rußland. Ich bedauere, sagen zu müssen, daß ich heute mehr wie je der Ansicht bin, daß die Sozialdemokratie einen solchen Konflikt gern ansahen würde, um an diesem Brande ihre Parteijuppe zu fochen. Ich habe hier einen Ausschnitt aus einem sozialdemokratischen Blatte, der „Schwab. Tagwacht“, in der es nach den jüngsten Unruhen in Petersburg heißt: „Säße die deutsche Arbeiterschaft jenen Einfluß auf den Staat, den sie anstrebt, so würden morgen bewaffnete Seerescharen über die Grenze schreiten, um den russischen Brüdern Befreiung zu bringen.“ (Sört, hört! rechts.) Herr v. Bollmar wird mir wohl selbst zugeben, daß das doch nur den Sinn haben kann, daß, wenn Sie könnten (nach links), so würden Sie Rußland den Krieg erklären, so würden Sie deutsches Blut opfern, um in Rußland eine Veränderung der Verfassung, der Staatsordnung herbeizuführen. Und dabei wird mir noch eben von der Seite, die mir den Zeitungsausschnitt vorgelegt hat, gesagt, daß die „Schwab. Tagwacht“ ein relativ gemäßigtes sozialdemokratisches Blatt wäre. (Heiterkeit.) Sie soll dem Abg. Diez nahebringen, der mir als einer der Moderierten von der Sozialdemokratie bezeichnet worden ist. Wie mag es da erst in den anderen Köpfen aussehen. (Sehr richtig! rechts, Heiterkeit.) Nun hat der Abg. v. Bollmar von einer Abhängigkeit Deutschlands von Rußland gesprochen. Mich wundert, daß er diesen Vorwurf wieder erhoben hat, nachdem ich so oft in diesem Hause ausgeführt habe, daß wir nicht von Rußland abhängig sind, daß wir Rußland nicht nachlaufen, daß wir aber auch keinen Anlaß haben, uns Rußland unangenehm zu machen, wie dies manche Leute wünschen möchten. Herr v. Bollmar hat vor 20 und vor 40 Jahren genau dieselben Angriffe mit den gleichen Argumenten und Schlagworten gegen einen größeren gerichteten, gegen den Fürsten Bismarck. Damals führte Fürst Bismarck in der Debatte aus, daß er aus solchen ungerechten Angriffen die Lehre entnehme, daß es gefährlich, daß es bedenklich sei, über auswärtige Fragen zu sprechen, die man nicht genau kenne. Ich will nicht erläutern, ob das noch heute zutrifft und auf wen das noch heute zutrifft. (Heiterkeit.) Der Abg. v. Bollmar hat nun weiter zur Sprache gebracht die deutschen Schiffverläufe an die Kriegsführenden. Während des ganzen bisherigen Verlaufes des ostasiatischen Krieges haben beide kriegsführenden Parteien zahlreiche Handelschiffe aus neutralem Privatbesitz meist durch Mittelspersonen käuflich erworben. Derartige Transaktionen sind nach bestehendem Völkerrecht neutralen Privatpersonen nicht verboten. Unser Verhalten in dieser Frage ist vollständig korrekt, wie es unserem

korrekten Gesamtverhalten im ostasiatischen Kriege entspricht. Die japanische Regierung weiß ganz genau, daß sie auf unsere Freundschaft und loyale Neutralität zählen kann. Da ich einmal das Wort habe, darf ich vielleicht hier eine Depesche verlesen, die den Beweis dafür liefert, und in welcher der kaiserliche Gesandte meldet: „Die japanische Regierung habe deutschfeindlichen Ausstellungen niemals Glauben geschenkt, sie wisse, daß gegen uns Intriguen spielten — wer die Leute sind, die Japan anreizen, gegen uns Mißtrauen zu hegen, weiß ich nicht, vielleicht weiß es der Abg. v. Bollmar — die japanische Regierung habe keinen Grund, sich über uns zu beklagen und uns zu mißtrauen; sie lege großen Wert auf die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen und sie sehe auch keinen Grund, etwa von uns erworbene Rechte in Ostasien nicht unangefastet zu lassen. Das sei auch nicht ein plötzlicher augenblicklicher Entschluß, sondern ein bleibender Grundsatz der japanischen Regierung.“ Auf der anderen Seite weiß die russische Regierung ganz genau, daß wir die Schwierigkeiten, in welche Rußland jetzt geraten ist, nicht benutzen werden, um uns Rußland irgendwie un bequem zu machen. Unsere Beziehungen zu Rußland werden wir auch weiter in bisheriger Weise auf das sorgsamste pflegen u. uns zu Rußland nicht in einen Gegensatz bringen lassen, für den keine realen deutschen Interessen vorhanden sind. (Lebhafter Beifall.)

Staatssekretär v. Richthofen führt aus, daß das Kündigungsrecht der Auslieferungsverträge nur Preußen und Bayern zustehe. Beide Staaten hätten aber keine Neigung, die bewährten Verträge zu kündigen. Schergendienste seien Rußland nicht geleistet worden.

Abg. Müller-Meinungen (Freis. Vp.) wünscht Regelung unseres Verhältnisses zu den Vereinigten Staaten bezüglich des literarischen Urheberrechts. Redner erkennt an, daß Deutschland gegenüber den Kriegsführenden volle Neutralität bewahrt habe.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, wenn wir mit den Vereinigten Staaten wegen Abschluß eines neuen Handelsvertrages in Verbindung treten werden, wird die Frage der literarischen und künstlerischen Erzeugnisse eingehend erörtert werden.

Abg. Graf Limburg-Stirum (deutschkons.) betont, daß wir auf gute Beziehungen zu Rußland angewiesen sind.

Abg. Graf Reventlow (Wirtsch. Vgg.):

Wir sind durch die wirtschaftspolitische Aktion der letzten Zeit wieder in die Lage versetzt, mit bedeutend gesteigertem Vertrauen zur Regierung aufzublicken. Die Deutschen im Ausland können dies Vertrauen leider nicht teilen. Der Schmerz über den Verlust Marokkos ist im Laufe eines Jahres noch nicht überwunden. (Gelächter links.) In der Schwäche gegen das Ausland scheint manchmal ein System zu liegen. Wir betrachten es als ein gutes Recht der Studenten, ein Telegramm nach Innsbruck zu senden. Zum mindesten war es sehr überflüssig, daß diese Studenten nach Berlin zitiert wurden, um sich hier das nationale Philistertum beibringen zu lassen. (Zustimmung.) Besondere Aufmerksamkeit bitte

Gräfin Juliane.

Roman von B. W. Zell.

(7. Fortsetzung.)

Zwar hatte Berg einige Male geschrieben und ihm das erste Mal mitgeteilt, daß bis jetzt alles Suchen und Finden nach Maly vergeblich gewesen sei. Die zweite, Egon sehr erregende Nachricht lautete, daß eine, wenn auch nur schwache Spur der Verschwindenden gefunden sei, und nun waren seitdem alle ferneren Mitteilungen ausgeblieben. Wie war das zu deuten, in gutem oder schlechtem Sinne? Mit der Mutter konnte er über seine Hoffnungen und Befürchtungen nicht sprechen, da sie wohl alle weiteren Erörterungen über die Angelegenheit abgelehnt hatte, bis die „Person“ aufgefunden sei; vorher hätten alle Erwägungen nicht den geringsten Zweck. Im Stillen hoffte und wünschte die Gräfin natürlich, diese unbequeme Person möge verschwinden bleiben für alle Ewigkeit, doch unterließ sie wohlweislich, dies dem Sohne auszusprechen. Der alte Graf wußte von allem noch immer nichts; wäre es selbst der Fall gewesen, hätte er höchstens über die „Jugendbuselei“ des Sohnes die Achseln gezuckt und nicht ein Wort darüber verloren.

„Möchtest Du nicht etwas singen, liebe Käte?“ fragte eben Gräfin Juliane ihre Nichte, und Egon zuckte bei diesen Worten leicht zusammen. Die Komtesse sang sehr schön, aber er konnte ihre reiche süße Stimme, die ihn namentlich beim Singen an die Maly's gemahnte, nie ohne tiefe Bewegung hören, und heute nun gar fürchtete er sich davor. Dennoch blieb er ruhig auf seinem Platze sitzen, da ein plötzliches Verlassen des Zimmers auffallend und beleidigend für Käte gewesen wäre, und lauschte mit zusammengepressten Lippen, als jetzt die ersten, vollen Töne mit ihrem Wohlklang das Gemach erfüllten. Aber auch für den alten Grafen sowohl, als für die heitere Gesellschaft auf der Veranda war diese ersten Töne das Signal, sich leise im Musiksaal zu versammeln; den leichtlebigen jungen Herren klang dieser Gesang doch verlockender, als das verführerische Lachen Mademoiselle Manons. Egon aber bewachte das Hereintreten der Uebrigen, um unbemerkt den Saal zu verlassen und sich in die dunklen Alleen des Parkes zu verlieren. Er wußte, daß es bei diesem Liede

nicht blieb, sondern die Komtesse gewöhnlich so lange von den Anwesenden um Fortsetzung des Gesanges gebeten wurde, bis sie erschöpft innehalten mußte. So hatte er denn Zeit genug, seinen trübten Gedanken nachzuhängen.

Es war nicht der Kummer um Maly allein, der ihn drückte; das ganze Leben hier auf dem Lande behagte ihm nicht und konnte ihm um so weniger behagen, als, wie er ja vorausgesetzt, der Vater ihn in keiner Weise einsicht oder gar Teilnahme bei der Führung der doch so großen ausgedehnten Gutswirtschaft gestattete.

Der elegante Fahrenritmeister hatte im Grunde auch keinerlei Neigung für diese Tätigkeit; aber das völlige Nichtstun war ihm doch eine Last und er suchte sich auf Bismarck entsehlend überflüssig. In solchen Stunden erschien es ihm fast verlockend, diesem äppigen und dennoch so inhaltslosen Leben zu entsagen, und mit und für Maly um's tägliche Brot arbeiten zu müssen. Dann kamen wieder Stimmungen, — und je waren überwiegend —, in denen ihm dies ganz unmöglich schien, ebenso unmöglich, wie vor den Vater hinzutreten und ihm zu sagen: „Ich verzichte auf das Majorat, weil ich ein einfaches armes Bürgermädchen heiraten will, gegen das ich Verpflichtungen habe.“

So schwankte er zwischen guten Vorsätzen, kühnen Willen und zögernder Furcht hin und her, und auch heute bei dieser Wanderung durch den stillen Park beschäftigten ihn diese Gedanken und Erwägungen. Endlich, nach mehr als einer Stunde, erinnerte er sich aber doch, daß seine Mutter und auch wohl die Gäste sein Verschwinden übel deuten könnten, und er wandte sich wieder dem Schlosse zu, daselbst von der Parkseite her betretend. Als er in das Musikzimmer trat, tönte ihm zwar nicht mehr Kätes seelenvoller Gesang, wohl aber das Stimmengewirr lebhafter Unterhaltung entgegen und eben wollte er wieder möglichst ungesehen seinen alten Platz am Fenster einnehmen, als er, einen flüchtigen Seitenblick nach seiner Mutter werfend, fast laut aufgeschrien hätte vor Ueberraschung; neben der Gräfin sah er die hohe schlanke Gestalt Dr. Bergs, der sich eben im eifrigen Gespräch zu der Schlossherrin beugte.

Mit zwei Schritten war Egon an seiner Seite. „Sie sind in Bismarck, Doktor, und ich — ich wußte es nicht einmal!“ rang es sich halb keuchend aus seiner Brust.

„Seit einer halben Stunde, mein Teurer! Ich wollte nur Ihre Mutter begrüßen und dann sogleich Sie aufsuchen.“

„So wollen wir auf mein Zimmer gehen!“ sagte der Rittmeister, zitternd vor Spannung und Erregung, was er hören werde. Mißbilligend aber blickte ihn die Gräfin an. „Die Gesellschaft verlassen, Egon, jetzt, wo die Herren ohnehin bald zum Heimritt aufbrechen wollen?“ sagte sie mit vorwurfsvollem Mahnen.

„Es ist mir ganz unmöglich, teure Mama, hier mit Fremden Phrasen zu wechseln und konventionelle Pflichten zu erfüllen, während ich fast ersticke vor Erregung. Du wirst meinen Zustand ungefähr begreifen; entschuldige mich also, wie Du kannst!“

Dann nahm er Doktor Berg am Arm und sagte laut: „Ich weiß, welche wichtige Nachrichten Sie mir aus der Residenz von meinem Regiment bringen und darf keinen Augenblick zögern, sie in Empfang zu nehmen.“

Kaum aber hatte der Diener die Saaltür hinter ihnen geschlossen, als er aufatmend stehen blieb, „Gefunden, Doktor?“

Dieser zog ihn fort. „Nicht hier, Graf, — Sie wissen, in Bismarck haben selbst die Bände Ohren!“

Oben aber in seinem Zimmer hielt sich Egon nicht länger. „Das eine Wort, Freund, oder ich werde wahnsinnig! Machen Sie um Gottes willen keine Umschweife! Ist Maly da oder nicht?“

Doktor Berg wandte sich ab. „Ich habe sie nicht gefunden!“

Ein lautes Stöhnen war die Antwort. Egon schlug beide Hände vors Gesicht und sank in einen Stuhl.

„So weist sie nicht mehr unter den Lebenden — und ich habe sie ermordet!“ rang es sich dann endlich von seinen bleichen Lippen.

Erschüttert trat Berg zu ihm. „Nein, nein, mein Freund — ich habe die feste Gewißheit, daß sie lebt; alle Spuren weisen darauf hin. Nur sie aufzufinden, gelang mir nicht.“

„So muß ich selber hin, um zu suchen!“ rief der Rittmeister hastig. „D, daß ich nie ein Zeigling fortging, bevor ich sie gefunden; daß ich es einem Fremden überließ, sie aufzusuchen; aber ich bin gestraft, bitter gestraft für meine feige Schwäche!“

ich den Reichskanzler der Rassenfrage zuzuwenden. Diese muß in den Kolonien mit der nötigen Entschiedenheit behandelt werden. Eine schwarzweiße Mischlingsrasse muß mit Feuer und Schwert unterdrückt werden. (Schallende Heiterkeit und Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Die Weissen müssen die Herrenrasse sein und sich als solche fühlen. So befrage ich, daß wir in unserer Armee Negertuppen haben; (Gelächter links) das gleiche gilt bezüglich der mongolischen Rasse. Wir billigen es nicht, daß wir chinesische Offiziere zur Ausbildung in unserer Armee aufnehmen. Aber auch für deutsche Offiziere ist es unmöglich und entwürdigend, wenn sie mit chinesischen Offizieren auf kameradschaftlichem Fuße stehen. (Schallendes Gelächter links.) Den Reichskanzler möchte ich bitten, die großen Automobilrennen nicht zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Die sportliche Ausartung der Kieler Woche ist ein Unfug, an der nur die Rennschaffner und die Kieler Hoteliers ihre Freude haben. Wenn bei einer solchen Gelegenheit der Kaiser-Bischof-Lanal zu beiden Seiten mit Militär besetzt wird, so ist man sich an den Kopf und fragt: Warum? Wo doch das Geld für alle möglichen Zwecke fehlt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Reichskanzler möge seine Methode der Behandlung der verehrten Herren von der äußersten Linken etwas ändern. Es berührt eigentümlich; sobald sich einer von ihnen erhebt, erheben sich auch die Staatssekretäre fast immer in erheblicher Zahl zur Antwort. (Heiterkeit.) Die Herren haben schon genug Selbstgefühl. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Graf Bülow möge also an die Herren — ich will mich vorsichtig ausdrücken — mit etwas weniger Beachtung herantreten. Die Sozialdemokratie kann nur überwunden werden durch eine entschiedene Maraboutik (langandauerndes, schallendes Gelächter links), durch eine gute Mittelstandspolitik und durch eine gleich lässige in großem Stil gehaltene Sozialpolitik. Daneben möge der Reichskanzler auch eine gute deutsche Weltpolitik treiben und eine Reorganisation des deutschen Parteiwesens in die Wege leiten. (Beifälliger Beifall rechts, Lachen links.)

Reichskanzler Graf Bülow

erhebt sich zur Antwort, noch ehe der Abg. Graf Reventlow von der Rednertribüne herabgestiegen ist, was große Heiterkeit hervorruft. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: „Er antwortet Ihnen auch sofort!“ Erneute große Heiterkeit.) Ich will dem Herrn Redner sofort auf einige seiner Ausführungen erwidern. Die Frage des Automobilrennens von Homburg will ich beiseite lassen. Dagegen möchte ich den Redner darauf aufmerksam machen, daß die öfter von mir ausgesprochene Mahnung, sich nicht in die inneren Verhältnisse anderer Länder hineinzu-mischen, nicht nur für die äußerste Linke gilt, sondern auch für den Herrn Grafen v. Reventlow, sie gilt auch für unsere Studenten. Was würden wir sagen, wenn fremde Studenten sich in unsere Verhältnisse einmischen wollten, wenn sie über deutsche innere Vorgänge, deutsche innere Streitigkeiten Resolutionen fassen wollten? Was die chinesischen Offiziere in deutschem Dienst anbetrifft so freuen wir uns, daß chinesische Offiziere im deutschen Heere den deutschen Dienstbetrieb erlernen. Der Herr Staatssekretär des Auswärtigen behält sich vor, bei der Beratung seines Staats auf einzelne Beschwerdepunkte einzugehen. Ich möchte nur zu der Marokkofrage bemerken, daß ich es als eine Pflicht der deutschen Politik betrachte, dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft unsere wirtschaftlichen Interessen in Marokko nicht geschädigt werden. Der gegenwärtige Augenblick ist aber für weitere Erklärungen in dieser Beziehung nicht geeignet, ich behalte mir dieselben für später vor.

Abg. Graf Mielzynski (Pole) befragt die Resolution Preßki betr. den Gesehntour zwecks Regelung des Aufenthalts von Ausländern im Deutschen Reich. — Staatssekretär Frhr. v. Rittthofen bemerkt gegenüber dem Vor-

redner, ein Abkommen über Ausweisung lästiger Ausländer bestehe nicht; die Ausweisung sei Landesache. — Abg. Jessen (Däne) befragt die Ausweisung dänischer Öpstanten aus Schleswig-Holstein. — Abg. Dr. Spahn (Str.) kann die Einwendungen des Reichskanzlers auf seine Ausführungen zur Resolution nicht für schlüssig erachten. Wenn er den Wunsch Elsaß-Lothringens als krenklich bezeichnete, solle er ihm auch Rechnung tragen. Das Recht, die Ausweisungsfälle zu behandeln, wollen wir uns nicht nehmen lassen. Das schließt nicht aus, daß wir gute Beziehungen zu Rußland wünschen. (Beifall.)

Abg. v. Chrzanowski (Pole) befragt sich über die preussische Ausweisungspraxis. — Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, bei den Debatten über die Ausweisungen verleihe man die Stellung des Reichstages, die auf der Reichsverfassung beruhe. Kein Einzelstaat habe mehr von seiner Souveränität preisgegeben, als ihm durch die Reichsverfassung genommen sei. Vor allem müsse er gegenüber den polnischen und dänischen Beschwerden darauf hinweisen, daß es ein Ausweisungsgesetz seit der Aufhebung des Paragraphen 2 des Jesuiten-Gesetzes nicht mehr gebe. Ein Gesetz betreffend Regelung des Rechts zum Aufenthalt der Ausländer habe er für aus-schließlich. Für den Handelsverkehr regeln die Handelsverträge die wichtigsten Punkte. (Beifall.) — Abg. Gröber (Zentr.) meint, es entspreche nicht der Gerechtigkeit, einen Teil der Staatsangehörigen so zu behandeln, wie der preussische Staat die Polen. Redner befragt sodann seine Resolution, eine Ueberprüfung der vom Bundesrat auf Beschlässe des Reichstages gefassten Entschlüsse dem Reichstage alljährlich zugehen zu lassen. — Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Das kranke Russland.

Der Zar ist krank. Wie aus Petersburg berichtet wird, zirkulieren dort ernste Gerüchte über den Gesundheitszustand des Zaren. Er habe seit drei Tagen, nachdem ihm der ganze Umfang der Niederlage seiner Armee bekannt geworden, jeglichen Empfang abgelehnt. — Der Zar ist krank, kränker aber ist Rußland, das sich in den Fieberdelirien der Revolution windet. Jeder Tag bringt Nachrichten von Ausständen, Erzfessen, Grenzlaten aller Art, die den unüberleglichen Beweis liefern, daß der ganze Organismus des zaristischen Staatswesens in der Auflösung begriffen ist, und daß der Zerfallsprozess mit unheimlicher Konsequenz fortschreitet.

Der geheimnisvolle „Engländer“, der im Hotel Bristol in Petersburg durch eine Bombenexplosion ins Jenseits befördert wurde, ist jetzt, wie zu vermuten war, als wachsender Russe fest-gesetzt. Er stammt aus dem Südrussland des Reiches und heißt Naumann; die revolutionäre Kampfesorganisation zählte ihn zu ihren Mitgliedern. Es besteht kein Zweifel, daß die Bombe, die durch einen unglücklichen Zufall vorzeitig unter seinen Händen explodierte, für einen Großen des Reiches bestimmt war.

Die Streikbewegung in Petersburg ist im Abnehmen begriffen. Sämtliche großen Fabriken arbeiten wieder normal, nur der partielle Streik dauert noch an.

Im Reich lobt dagegen, bald hier, bald dort, der Aufruhr — die Begriffe „Ausland“ und „Ausland“ fließen hier vielfach ineinander — in grellen Flammen empor. Namentlich sind es auch die Bauernrevolten, die ein immer gefährlicheres Aussehen gewinnen. So wird aus Brianst gemeldet: Die Direktion des dortigen Schienen-walkwerkes weigerte sich, den Forderungen der Arbeiter stattzugeben. Der Ausstand dauert deshalb an. Ferner feiern die Arbeiter der Lokomotivfabrik und der Walzwerksgesellschaft und drohen in der Stadt Ruhestörungen zu veranstalten. Infolgedessen werden das Re- teigebäude, das Arsenal, die Brauereimühle, die Bank und das Postamt militärisch besetzt. Auf einigen Gütern und Konjor- ren haben Bauern eigenmächtig Holz gefällt und zu Spottpreisen verkauft.

Eine bei Dmitrow in der Gouvernment Drel gelegene Besitz- ung des Großfürsten Sergius wurde ausgeplündert, die dort befindlichen industriellen Anlagen wurden niedergebrannt.

Der Ruf nach der Verfassung.

In einer allgemeinen Versammlung der Petersburger Advoka- tengesellschaft wurde eine Resolution gefaßt, in welcher es heißt: Die Aufgabe der Spezialkonferenz unter dem Minister des Innern Buligin müsse sich erstrecken auf die Ausarbeitung eines Gesetzes be- treffend Einberufung einer konstituierenden Versammlung, an der Vertreter der gesamten Bevölkerung Rußlands teilzunehmen haben, ohne Unterschied der Nationalität und der Religion, unter der Voraussetzung, daß vorher die Ausnahmegeetze über den verfallenen Schuß abgeändert werden. Ferner müsse die Aufgabe der genannten Kommission sich erstrecken auf Verleumdung der Pressefreiheit, der Vereins- und Versammlungsfreiheit, der Unverletzlichkeit der Person und des Domizils, sowie die Befreiung der wegen politi- scher Verbrechen verhafteten Personen. Diese Resolution soll allen Gemeindeverwaltungen und Gemeinwesen überandt werden.

Der japanisch- russische Krieg.

Das Gros der russischen Armee

hat, wie der „Reuter“-Korrespondent im Hauptquartier des Ge- nerals Kuroki vom Montag berichtet, Tieling erreicht. Ihre Nachhut hatte mit den vorrückenden Japanern zahlreiche Zusammenstöße. Wenn die Russen die Absicht haben, sich nach Chabin zurückzuziehen, so müssen sie ihre Vorräte von Tieling weitergeschafft haben, denn zwischen Tieling und Chabin ver- fügen sie über keine Vorräte.

Die Nachrichten aus Chabin bieten

ein geradezu entsetzliches Bild

des Zustandes der Stadt. Tausende von Verwundeten mußten in Privathäusern untergebracht werden. Es fehlen Hospitä- ler, Ärzte und Sanitätspersonal, da die Mehrzahl der Ärzte und die Organe des Roten Kreuzes in Rußland zurück- geblieben sind; Chloroform, Jodoform und antiseptische Mit- tel sind nicht vorhanden; der Sanitätsdienst ist vollkommen desorganisiert. Der Bahnhof von Chabin ist mit Toten, Ster- benden und Verwundeten gefüllt. In Tieling herrscht dieselbe Konfusion. Alle Armeekorps sind desorganisiert und untereinander geworfen. Es ist unmöglich, auch nur eine äußer- liche Disziplin und Ordnung unter den verhungerten, erschöpften, niedergedrückten und demoralisierten Soldaten herzustellen. Die Situation ist kritisch. Man fragt sich angstvoll, was geschehen wird, wenn die vom Siege beraubten Kolonnen der Ja- paner unter den Mauern von Tieling erscheinen werden.

Kuropatkins Demission

ist am Dienstag vom Kriegsrate in Jaroslje Selo angenom- men worden. Der Posten eines Generalissimus wurde dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch angeboten und von diesem angenommen. General Eulomilow ist zum mili- tärischen Berater des Großfürsten und General Sacharow zum Chef des Generalstabs ernannt worden. Es heißt, daß auch Großfürst Sergius Nikolajewitsch und Großfürst Konstantin Konstantinowitsch den Großfürsten Nikolaus begleiten werden.

Eine antijapanische Verschwörung in Seoul.

Nach einer Meldung der Times aus Tokio, haben die Ja- paner in Korea ein Komplott entdeckt, welches bezweckt, die jetzige japanische Vorherrschaft über Korea zu beseitigen. Das Komplott, welches offenbar von Agenten der russischen Re- gierung angezettelt wurde, war gründlich ausgearbeitet. Zuerst sollte der Kaiser von Korea die japanische Vorherrschaft kündigen. Danach sollte der japanische General Sasagawa, welcher die japanischen Truppen in Seoul kommandiert, er- mordet werden. Der Kaiser von Korea sollte dann den Schw- jührer in dem Komplott sind von den Japanern bereits festge- nommen worden.

„War es wirklich ein Fremder, Egon, den Sie mit dieser hohen Mission betrauten? Zweifelnd Sie, daß ich irgend etwas unterlassen habe, Malys Spur aufzufinden?“ „Nein, nein!“ rief der Erregte, des Freundes Hand ergreifend. „Verzeihen Sie mir, ich rede im Fieber. Aber daß ich keine ruhige Minute habe, bis ich die Verlorene aufgefunden, daß ich nicht leben kann, bevor sie nicht reingekommen von meiner wahren, ehelichen Bestimmung, Kenn- nis hat und aufricht, mich für einen elenden Betrüger zu halten, das müssen Sie doch begreifen, Doktor!“

Dieser schien mit einem Entschluß zu kämpfen. „Sie haben Recht, Egon“, verlegte er endlich, „und ich begreife nicht nur Ihre Gefühle, sondern fände es schmachvoll, wenn Sie anders dächten. So will ich Ihnen denn die Ruhe wieder geben. Ich habe die Familie Siebeler aufgefunden, habe —“ Ein Aufschrei des Grafen unterbrach ihn.

„Und weshalb diese Folter? Weshalb dies Verleugnen? Das war nicht freundschaftlich gehandelt, mein Bester!“

„Sie werden gleich hören, weshalb es geschah. Malys —“ Egon legte bittend die Hände auf des Sprechers Knie. „Vorher — wie geht es dem süßen Geschöpf? Wie lebt sie, wie hat sie den furchtbaren Schlag ertragen? Und das Kind, — es geht ihm doch gut?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Sie fragen viel auf einmal, — lassen Sie mich lieber der Reihe nach erzählen!“

„Ja, ja, nur das noch, — sie glaubt wieder an mich, liebt mich wie sonst, hat mir verziehen?“

„Ob Malys Sie liebt: Kann denn eine Liebe, wie die dieses Mädchens, je sterben? Das sollten Sie, dem dies liebende, reine Wesen alles geopfert, doch besser wissen, als ich. Und ihre Verzeihung bringe ich Ihnen auch.“

„Engel!“ flüsterte der Rittmeister tief bewegt.

„Ob sie aber wieder an Sie glaubt, das kann ich nicht verbürgen; es wäre nach dem Vorgefallenen auch wunder- bar genug.“

„Aber,“ fuhr Egon auf, „Sie haben ihr doch gesagt, daß ich alles gut machen will, daß ich bereit bin, Stand, Reichthum, Familie und meine ganze Zukunft hinzuverwerfen?“

„Gewiß habe ich ihr das gesagt, es hat sie dies sehr glücklich gemacht, ihr das Leben oder doch wenigstens den Lebensmut wiedergegeben, doch wiederhole ich, ob sie daran glaubt, weiß ich nicht. Jedenfalls bin ich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß sie dies Opfer niemals von Ihnen annehmen wird.“

Der Rittmeister fuhr zurück und starrte den Sprecher ganz entsetzt an.

„Nicht annehmen, — Malys will ihr Glück, die Wieder- herstellung ihrer Ehre nicht annehmen? Sagten Sie das wirklich, Doktor?“

„So sagte ich, — genau in diesem Sinne lautet der Auftrag, den ich Ihnen zu überbringen habe!“

„Aber das ist unmöglich! Es sind bloße Weibergrillen!“

Malys schmolz und will sich bitten lassen! O, wie gern verzeihe ich ihr die kleine Schwäche und will derselben Rechnung tragen.“

Doktor Berg richtete sich hoch empor und sah den Ritt- meister fast verächtlich an.

„Malys Siebeler schmolzen, — sie von Weiberlaunen beherrscht! Kennen Sie die Frau, die sich Ihnen ganz zu eigen gab, so wenig? Was Sie Grillen nennen, ist der edelste Dypertum, das selbstverleugnendste Entfagen ist Wei- besgröße! Sie sollten um Ihre Willen nicht Glanz und Reichthum ausgeben, weil Malys Sie besser kennt, als Sie sich selber, und weiß, daß Sie es sehr bereuen würden. Fahren Sie nicht wieder auf, Graf, lassen Sie mich zu Ende sprechen. Niemand hört gern die klare nackte Wahr- heit über sich selber und seine Schwächen.“

„Und Sie haben natürlich eifrigst beigegeben, als von einem späteren Bedauern meines jetzigen Entschlusses die Rede war?“ fragte Egon bitter.

„Nein, das habe ich nicht, es wenigstens nicht offen ausgesprochen, wenn ich auch im Stillen die Menschen- kenntnis dieser blutjungen Frau bewunderte. Wissen Sie, was sie mir sagte? Ich habe Egon Hohensels geliebt und ihn als meinen Gatten vor Gott betrachtet, mit dem Grafen Bülow habe ich nichts zu schaffen. Ich will mich fortan als Witwe betrachten, de ihren Gatten nach kurzer Ehe verloren. Das ist mein fester, unabänderlicher Ent- schluß, teilen Sie ihn dem Grafen mit.“

„Aber alles das ist Unsinn, sind überspannte Ideen. Eine einzige Unterredung mit Malys wird genügen, sie anderen Sinnes zu machen. Geschwind, besser Doktor, sagen Sie mir, wo sie lebt, noch morgen reise ich hin.“

Berg sah den Zuhörer mit großem Ansehen. „Sie scheinen allerdings das ganze für ein Wortgefecht zu halten. Wie heiliger Ernst es Malys mit ihrem Entschluß ist, erkennen Sie am besten daraus, daß ich ihr mein Manneswort geben mußte, ihren Aufenthalt weder Ihnen, noch sonst jemand zu verraten.“

„Aber, Doktor, wie konnten Sie dieses Wort geben! Wollen auch Sie gegen mich konspirieren?“ rief der Ritt- meister bebend vor Erregung. „So muß ich allein von neuem die Nachforschungen beginnen; denn was Ihnen ge- lang, muß und wird auch mir gelingen.“

„Es wird nicht,“ entgegnete Berg fest. „Die Vor- lehrungen sind so gut getroffen, daß Sie Malys nie auf- finden werden. Allerdings habe ich im Einverständnis mit ihr gehandelt, aber nur, weil ich in der festen Ueber- zeugung lebe, es sei so am besten, — es müßte denn sein, daß Sie ein ganz Anderer werden, als Sie zur Zeit noch sind. Dann allerdings — über alle Zukunft hinaus wollen wir nicht bestimmen. Es wird ja doch alles kommen, wie es kommen soll.“

„Sie geben mir also doch noch Hoffnung; — verstehe ich recht, soll mir eine Art Prüfungszeit über mich ver-“

hängt werden? O, dann habe ich gewonnenes Spiel! Ich mußte ja, Freund, daß Sie meine Sache gut führen werden; nehmen Sie tausend Dank! Aber noch eins, — es ist doch selbstverständlich, daß ich bis dahin für Mutter und Kind sorgen darf?“

Doktor Berg zuckte die Achseln, als gebe er es auf den Rittmeister zum richtigen Erfassen der Lage zu be- lehren. „Für die Familie Siebeler ist gesorgt,“ sagte er, dann sehr bestimmt. „Es stimmt schlecht mit Malys An- sichten überein, wollte sie von Ihnen Substanzmittel annehmen. Daß sie übrigens ebenso wenig von mir, noch von sonst jemanden Unterstützung empfängt, brauche ich wohl kaum hinzuzufügen.“

„Aber diese armeligen Stidereien können nicht drei Menschen ernähren,“ klagte Egon ungeduldig. „Sie werden Not leiden, und diesen Gedanken ertrage ich nicht.“

„Glauben Sie, daß ich ruhig zusehen würde, wenn das zu befürchten wäre? Nur zweimal habe ich dies junge Weib gesehen und gesprochen, aber es genügt, mich für immer zu seinem ergebensten Freund zu machen. Ich werde über Malys und ihr Kind wachen wie ein Vater und stre- ze zur Stelle sein, wenn es gilt, einzutreten. Vorläufig ist das nicht nötig; Malys hat in ihrem jetzigen Wohnort eine Handarbeitschule eingerichtet, die dort bisher fehlte, und sofort so viele Schülerinnen bekommen, daß für den bescheidenen Unterhalt der kleinen Familie gesorgt ist. — Nun wissen Sie alles, Egon, und Sie lassen mich wohl heimgehen. Es ist spät und ich will heut noch nach Klein- Wustrau hinüber. Gute Nacht, denn!“

Egon antwortete nicht; aber er umarmte den Freund und drückte ihn fest an sich. Beim Minuten später galop- pierie Doktor Berg auf dem Wege nach Klein-Wustrau dahin.

8. Kapitel.

Der alte Graf Bülow lag in seinem geräumigen Ar- beitszimmer, das zugleich von ihm als Schlafgemach be- nutzt wurde. Die Türen des riesigen Schlafzimmers, der am Kopfende seines Bettes stand, waren heute weit geöff- net, und ein großer Häßlich in buntem Durcheinander mit Gedrollen, Kassenheinen, Wertpapieren, und abge- schnittenen Rapuns bedeckte. Namentlich mit letzteren machte sich der Schlossherr viel zu schaffen, indem er sie einzeln auch musterte und sie darauf in drei verschiedene Pakete sonderie. Dann schob er das eine derselben mit finsterner Miene beiseite.

„All diese Industriepapiere sind doch in den Händen eines Edelmannes zu nichts nütze,“ brummte er dabei grölend. „Ich begreife meinen Bankier nicht, daß er mir immer wieder dies Zeug kauft. Die Zinsen sind aller- dings etwas höher, als bei den Staatspapieren; aber was nützt mir das, wenn ich so oft die Rapuns verfallen lasse? Da ist nun wieder eine anständige Summe auf diese Weise verloren gegangen; aber wer hat denn Zeit

Deutschland.

— (Abgeordnetenhaus.) Von den verschiedensten Seiten wird Kritik zur Einfachheit in der Lebenshaltung geäußert. Da macht es denn einen recht eigentümlichen Eindruck, wenn es in der Mittwoch-Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses, in der die noch ausstehenden kleineren Etats in zweiter Lesung erledigt wurden, fast nur von Repräsentation und Aufwandsentschädigung gesprochen wurde. Die erste Gelegenheit dazu gab die Forderung der Regierung, den Staatsministern nicht pensionsfähige Zulagen von je 14.000 Mark zu gewähren. Die Budgetkommission wollte diese Zulagen pensionsfähig gemacht wissen, ein Antrag des Abg. Dr. Friedberg (nationalist.) aber ging insofern weiter, als er die Bestimmung des Pensionsgesetzes gestrichen wissen wollte, nach der bei einem pensionsfähigen Einkommen von über 4000 Talern für die Berechnung der Pension von dem überschüssenden Betrage nur die Hälfte in Anrechnung gebracht wird. Daß die Staatsminister seit beinahe hundert Jahren daselbst Gehalt in Höhe von 36.000 Mark beziehen, scheint allerdings als genügender Grund, dieses Gehalt zu erhöhen. Darin waren denn auch alle Redner einig. Abg. Dr. Wiemer (freis. Volksp.) erklärte aber, gerade deshalb gegen die Regierungsforderung stimmen zu wollen, weil diese Zulagen nach der Begründung Repräsentationszwecken dienen sollten. Alle anderen Parteien sprachen sich jedoch für die Erhöhung aus, und schließlich wurde auch der Antrag Friedberg angenommen. Beim Etat des Abgeordnetenhauses regie Abg. Dr. Porzsch (Zentrum) an, ob es nicht angemessen sei, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, der repräsentieren müsse, eine Aufwandsentschädigung zu bewilligen. Nur die Konservativen, aus deren Reihen der jetzige Präsident hervorgegangen, sprachen sich mit Entschiedenheit dagegen aus, alle anderen Parteien zeigten sich geneigt, der Anregung Folge zu geben. So wird denn wohl in der dritten Beratung des Etats, die morgen beginnt, ein Antrag auf Bewilligung von Aufwandsentschädigungen für den Präsidenten des Abgeordnetenhauses eingebracht werden.

Russland.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Teilnehmer an den Innsbrucker Unruhen begnadigt. Die „N. Fr. Pr.“ meldet, ein kaiserlicher Gnadenakt stehe bevor, durch den das gerichtliche Verfahren gegen alle an den Innsbrucker Ausschreitungen beteiligten Studenten, sowohl Italiener als Deutsche, niedergeschlagen werden soll.

Belgien.

— Der belgische Grubenarbeiterstreik hat am Dienstag nach fünfwöchiger Dauer mit einer vollständigen Niederlage der Arbeiter geendet; diese haben 6 bis 7 Millionen Franken an Löhnen eingebüßt. In der Resolution der Delegierten der bis zuletzt feiernden Bergleute in Kohlenbedeckter Charleroi heißt es, daß man sich mit dem Versprechen der Grubendirektionen, bei eintretender Dürre die Löhne zu erhöhen, zufrieden gebe. Der Streik habe die Kohlenvorräte geleert und somit die sicher zu erwartende Baisse der Kohlenpreise und die damit verknüpften Lohnreduktionen vermieden. Teilstreiks und großes Elend wären unvermeidlich gewesen. Jetzt sei eine geregelte Arbeitsdauer gesichert; Erhöhung der Kohlenpreise und der Löhne ständen bevor.

Kolonien.

— Ueber die Ermordung eines Missionars durch Witbois wird der „Volkstg.“ gemeldet. Danach ist der Missionar Jäger, der seit drei Jahren die Missionsstation

Amintuis leitete und mit anderen Missionaren und den treu bleibenden Betschuanen bei Beginn des Witboiaufstandes in die flüchtige Kalaharirüste flüchtete, am 2. März ermordet worden.

— Auf der Jagd verirrt haben sich bei Haras in Deutsch-Südwestafrika der Geseite Jakob Diez aus Leimen und der Reiter Engelhardt aus Solfstedt. Sie werden seitdem vermisst. Die seit Anfang März bei Klein-Nabas vermissten drei Reiter Peter Jor aus Merten, Leonhard Rüchen aus Naden und Heinrich Grimken aus Gnarenburg sind tot aufgefunden worden.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 16. März. (Verschiedenes.) Beim Ueberstreiten der Geleise wurde gestern nachmittag auf dem Eisenwerk „Union“ der Arbeiter Wilhelm Boge von einem rangierenden Zuge überfahren und sofort getötet.

In diesem Frühjahr stehen Lohnkämpfe fast bei sämtlichen Bauhandwerkern bevor. Die hiesigen Zimmerer haben in einer öffentlichen Versammlung ihre Forderungen festgelegt, die sich auf 53 Pfg. Stunde ulohn für dieses und 55 Pfg. für nächstes Jahr belaufen. Verschiedene Redner empfahlen, nicht von den gestellten Forderungen abzugeben; sie warnten auch gleichzeitig vor den christlichen Organisationen. Am nächsten Freitag soll die Entscheidung fallen, da dann wieder eine Versammlung der Arbeitgeber und des Gesellenausschusses bezw. der Kommission stattfindet.

— (Gerne, 15. März. (Messerhelden.) Im benachbarten Holscherhausen wurde der verheiratete Bergmann Günther in der Rottbruchstraße in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung von zwei aus einer Wirtschaft fortgewiesenen polnischen Bergleuten überfallen und durch fünf Messerstiche lebensgefährlich verletzt. In hoffnungslosem Zustande wurde das Opfer der Messerhelden ins Krankenhaus nach Eidel gebracht. Die Täter sind verhaftet.

— Münster, 16. März. (Kriegsgericht.) Im Jahre 1898 verließ der Unteroffizier Heinrich B. von der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 158, und mit ihm die Kompanieklasse von ca. 300 Mann, welche er seinerzeit verließ. Nachdem er erst noch verschiedene Kameraden um kleinere und größere Geldbeträge angegangen hatte, wandte er sich nach Frankreich, wo er fünf Jahre bei der Fremdenlegion diente. Nach seiner Entlassung von dort hatte er nicht die Mittel, nach seiner Garnison zurückzukehren, mußte vielmehr noch zwei Jahre in Algerien arbeiten. Erst im Februar dieses Jahres kam er wieder nach Deutschland und stellte sich freiwillig. Da die Unterschlagung verjährt war, konnte nur auf Fahnenflucht erkannt werden, und lautete das Urteil dementsprechend auf 8 Monate Gefängnis, Degradation und Verlegung in die 2. Klasse.

— (Barmen, 16. März. Der Ausschluß des Kaufmannsgerichts beschloß mit 8 gegen 2 Stimmen, den Erlaß eines Disziplinarbefehls zu empfehlen, wonach die kaufmännischen Geschäfte Sonntags bis 12 Uhr um 1 Uhr zu schließen haben, unter der Voraussetzung, daß in Elberfeld dieselbe Einrichtung zu der gleichen Zeit getroffen wird. Auch empfahl der Ausschluß, die Fabrikanten zu bitten, Samstags nachmittags um 2 oder 3 Uhr zu schließen, damit es den Angestellten und Arbeitern ermöglicht werde, ihre Einkäufe Samstags nachmittags zu besorgen. Für die Erweiterung der Sonntagsruhe traten in dem Ausschluß der Kaufmannsgerichte neben den fünf Vertretern der Handlungsgehilfen auch zwei Vertreter der selbständigen Kaufleute ein. Der Ladenbesitzerverein sprach sich demgegenüber entschieden gegen den Einheitslabenschluß aus und betonte dabei, daß der Einheitslabenschluß die Folge haben werde, daß die auswärtigen Käufer ausbleiben, weil Sonntags nur noch während zweier Stunden der Verkauf werden dürfe. Vor allem werde die Beschädigung der Verkaufszeit den Saisongeschäften Schaden bringen. Im Interesse der Stadt liege es jedoch, die Steuerkraft der Ladenbesitzer nicht zu schwächen. Der Ladenbesitzerverein beschloß, eine Abordnung zum Oberbürger-

meister zu senden und eine allgemeine Petition der Ladenbesitzer an die Stadtverordneten zu richten.

— (Krefeld, 16. März. (Verschiedenes.) In der hochgehenden Lohach ist das jährige Kind des Hammerhiebess Herr, das beim Spielen in die Glut fiel, ertrunken. — Im Polizeigefängnis hat sich eine ältere Frauensperson, die wegen schwerster Kuppelerei festgenommen worden war, erhängt.

— Köln, 16. März. (Blutvergiftung durch Schminke.) Einer Frauensperson aus der Nächstgasse, die eine Nadel in ihrem Gesicht, das reichlich Schminke trug, mit einer Nadel aufstach, schwoll alsbald das ganze Gesicht bedenklich an. Kurz darauf ist die Frauensperson infolge Blutvergiftung im Bürgerhospital gestorben.

— Köln, 16. März. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der 22 Jahre alte Schlosser Joh. Ritter aus Wittlich unter der Anklage zu verantworten, in der Nacht zum 24. Oktober v. J. zu Kall den Arbeiter Jean Hilbebrand durch Messerliche so schwer verletzt zu haben, daß der Tod bald darauf eintrat. Der Angeklagte der betrunken gewesen sein will, war mit Hilbebrand in Streit geraten, als sie sich im Vorbeigehen auf der Straße gestreift hatten. Nach einem kurzen Wortwechsel verfehlte der Angeklagte dem Hilbebrand mehrere Stöße und einen Messerstich ins Herz. Der Erste Staatsanwalt Riß hob zu Beginn seines Plaidoyers hervor, daß in Köln die Unsicherheit in Bezug auf das Leben, wie aus den Zeitungen zu ersehen sei, in erschreckender Weise zugenommen habe; in der laufenden Session würden vier Prozesse abzuurteilen sein, wo ein Stich ins Herz einen Menschen zu Tode gebracht habe; unter voller Wahrung der Prüfung der Schuldfrage im einzelnen müsse er aber darauf drängen, daß die schwersten Strafen gehandhabt würden; es sei seine Pflicht, die Schuldfrage genau zu prüfen, dann aber auch sei es Zeit, die Strafe abschreckend wirken zu lassen, damit man nicht Zeiten entgegengehe, in denen kein Mensch mehr seines Lebens sicher sei. Der Strafantrag war, da mildernde Umstände verneint wurden, 7 Jahre Zuchthaus; das Gericht setzte 5 Jahre Zuchthaus fest.

— Trier, 16. März. (Am Grabe seiner Schwester.) Laut „Trier. Landesztg.“ machte der Schuhmachergeselle Philipp Köllen von hier einen Selbstmordversuch auf dem hiesigen Kirchhofe an dem Grabe seiner Schwester. Er schoß sich mit einem Revolver zwei Schüsse oberhalb der rechten Schläfe gegen den Kopf, die aber nur die Haut scharf aufrißen. Der Totengräber, der nicht weit davon entfernt war, sprang schnell hinzu, riß dem Selbstmordkandidaten den Revolver aus der Hand und legte ihm einen Notverband an.

— Trier, 16. März. Vor dem Kriegsgericht hatte sich ein Krüppel wegen Fahnenflucht zu verantworten. Er wurde im Jahre 1903 beim Infanterie-Regiment Nr. 29 eingestellt, desertierte aber bald darauf nach Luxemburg, wo er als Bergmann Beschäftigung fand. Ende vorigen Jahres verlor er infolge eines Unfalles den rechten Arm. Völlig erwerbsunfähig, kehrte er am 24. Januar nach Trier zurück, wo seine Festnahme erfolgte. Das Gericht erkannte laut „Tr. Ztg.“ auf die Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Ein Musketier des selben Regiments war der Fahnenflucht im ersten Rückfalle angeklagt. Einige Tage nach Verbüßung der ersten Strafe verließ er abermals seine Truppe und ging über die luxemburger Grenze. Da er im Auslande keine genügende Beschäftigung fand, kehrte er zurück und stellte sich freiwillig der Behörde. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und erneute Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, die geringste Strafe für Fahnenflucht im ersten Rückfalle.

— Gladbach, 16. März. Ein beklagenswerter Unglücksfall ereignete sich laut „Obersteiner Tagebl.“ in dem nahen Endbach im Hause der Familie Bülk. Kinder, die auf dem Boden des Hauses nach Spielzeug suchten, fanden einen Gegenstand, den sie der Mutter zeigten. Diese sagte: „Werst es in den Ofen, dann ist es weg!“ Raum war dies geschehen, so pläzte mit einem fürchterlichen Knall der Ofen auseinander, wobei der Frau vier Finger abgerissen wurden. Der gleichfalls anwesende große Sohn kam um sein Gesicht, und sämtliche Fensterscheiben sprangen entzwei. Jedenfalls ist der Gegenstand eine Dynamitpatrone gewesen.

und Geduld, fortwährend all diese Papiere durchzusehen, um zu ergründen, bis zu welchen Terminen die Kupons Gültigkeit haben.“ Er erhob sich, um eine Handvoll verfallener Zinscheine auf den Kaminrost zu werfen und sie dort anzuzünden. „Mein Bankier soll fortan nur noch Staatspapiere kaufen — auch eine sichere Hypothek wäre nicht übel.“

Graf Bülow fuhr fort: „Ich finde mich mit diesen Abrechnungen und Aufstellungen meines Privatvermögens nicht mehr durch! Wenn man eine Vertrauensperson hätte! Aber ich mag niemand einweisen! Der Einzige, dem ich trauen würde, wäre noch Berg, und der versteht als Gelehrter von Geldsachen wahrscheinlich noch viel weniger als ich.“

„Wenn ich Egon am Ende heranzöge; — dem Jungen scheint ohnehin hier die Zeit verdammt lang zu werden, und bis dieser Wirtwar hier in Ordnung gebracht wäre, hätte er ein hübsches Stück Arbeit. Aber nein, ihn mag ich am allerwenigsten einweisen; verbraucht er doch ohnehin ganz unnütze Summen, und eine genaue Kenntnis der allerdings recht respektablen Höhe unseres Familienvermögens würde seinem Leichtsinne nur Vorwand leisten. So muß ich denn vor nie nach mich allein damit abqualen, einigermaßen Ordnung zu halten, und wenn auch in Zukunft hin und wieder Zinscheine verfallen werden, so ist solcher Verlust nicht nebensächlich im Vergleich zu dem, was mich Egons Sekretariat kosten würde.“

Während dieses Selbstgesprächs hatte es zwei Mal geklopft, ohne daß der Graf es bemerkte. Jetzt wurde leise und vorsichtig die Tür geöffnet, und etwas verlegen kam das hübsche Gesicht Willibald Kochs, des jungen Wirtschaftsebenen, herein. Der Schlossherr fuhr herum; ein schneller Blick streifte den mit Gold und Geld blendenen Bäutling, um sich dann mit vernichtender Strenge auf den unberufenen Störer zu richten.

„Was gibts, Koch? Weshalb schleichen Sie herein, ohne anzuklopfen? Hatte ich denn nicht die Tür verschlossen?“ „Doch wohl nicht, Herr Graf! Auch habe ich zwei Mal geklopft und wollte mich eben überzeugen, ob der Herr Graf etwa nicht anwesend seien.“

„So hätten Sie den Diener, den Georg, hereinschicken sollen. Ich liebe es nicht, überfallen zu werden; merken Sie sich das für die Zukunft. Doch jetzt, — weshalb kamen Sie?“

„Der Oberinspektor läßt fragen, ob der Herr Graf sich die neue Dreschmaschine, die zum ersten Male heute in Tätigkeit ist, ansehen wollten.“

„Ich komme sogleich,“ sagen Sie das dem Inspektor.“ Der junge Mann verbeugte sich und verschwand. Graf Bülow aber verschloß jetzt wirklich die Tür, was er vorher wider seine Gewohnheit verschloß hatte und machte sich dann ziemlich hastig daran, die Jächer des geräumten Geldschranks wieder zu füllen, und seine geliebten Reichthümer

sonit vor den Augen profaner Sterblicher zu bergen. Nachdem er darauf den Kaminofen sicher verschlossen, stülpte er die breite Schürmühle auf, ergriff die Reittpeitsche, ohne die man ihn nie sah, und begab sich hinaus.

Am Abend desselben Tages hatte sich der alte Graf noch etwas früher als gewöhnlich in seine Gemächer zurückgezogen. Georg, sein Kammerdiener und Vertrauter, der zuzufügen das Amt eines Generalspions auf Schloß Wustrau bekleidete und deshalb von allen Schloßleuten ebenso sehr gefürchtet und gehaßt wurde, hatte dem gnädigen Herrn im Laufe des Tages einen Wink gegeben, daß es wieder Allerlei zu berichten gebe, und der Graf besaß sich gewöhnlich sehr, diese für ihn höchst wichtigen Mitteilungen seines Kammerdieners entgegenzunehmen. Die Stunden, in denen dies geschah, waren die einzigen, in denen der sonst so mürrische, wortkarge Schloßherr aus sich herausging und lebhaft interessiert erschien, ja selbst so gesprächig wurde, wie ihn die Seinen das ganze Jahr hindurch nicht sahen. Und Georg verstand es auch, diese Stunden dem alten Herrn recht behaglich zu machen.

Der Lehnstuhl war dicht an den Kamin gerückt, in dem auch während der Sommermonate abends ein mäßiges Feuer brennen mußte; auf dem Seitentischchen standen ein paar Flaschen des schärfsten, alten Rotweins, den der Keller barg, und die leichten Zigaretten, welche der Graf zuweilen rauchte, waren ebenso zur Stelle, wie die lange, weiße, welche noch aus seinen Studienjahren stammte. Je dichter und undurchdringlicher die qualmenden Rauchwolken dieser Pfeife entquollen, und die Atmosphäre verdichtete, um so behaglicher schien sich der Schloßherr zu fühlen, und das Geldgeschmetz, das Georg nach solchen Abenden einheimste, fiel gewöhnlich sehr reichlich aus, reichlicher, als man es sonst von der Knäuserei des Grafen gewohnt war.

„Nun, was gibts Neues?“ fragte der alte Herr auch heute wieder, indem er sich in den Lehnstuhl zurücklehnte. „Biel diesmal, gnädiger Herr,“ entgegnete Georg, ein Mensch mit verdümmtem Gesicht und bereits stark ergrautem Haar, dem man die feile Lakaienatur schon von Weitem anjah, so gemessen und abgeschliffen auch sonst seine Manieren im Uebrigen waren. „Biel, Herr Graf,“ wiederholte er, noch einen Schritt dichter an seinen Herrn herantretend. „Da wäre vorerst der Jakob Westen, — daß der Tunnigut, der wilde, böse Mensch, wieder in Klein-Wustrau sei, berichtete ich ja seinerzeit, auch daß er bisher kein Unterkommen gefunden. Jetzt aber scheint der Herr Brandstifter ja glänzend versorgt zu werden, er hat nämlich eine Stelle als Verwalter bekommen.“

„So?“ fragte der Graf mit zusammengekniffenen Augen.

„Und bei wem?“

„In Klein Wustrau natürlich, denn nur dort wollte er ja bleiben. Sein neuer Herr aber heißt — Doktor Berg.“

„Unser Doktor? Bist Du toll geworden?“

„Ich nicht, gnädiger Herr! Der Herr Gouverneur.“

— so nannte Georg den Doktor noch immer, — „aber scheinen allerdings nicht ganz klar bei Verstande gewesen zu sein, als sie dem gräflichen Hause den Tort antaten, diesen Menschen in Lohn und Brot zu nehmen.“

„Unerschört, — aber wer könnte Berg dazu veranlassen? Er hat doch sonst all die Jahre hindurch stets treu und ehrlich zu uns gehalten. Diese Gelehrten sind alle Idealfisten und als solche offene und harmlose Naturen; sollte der Mann plötzlich ein Intrigant geworden sein?“

Georg zuckte die Achseln.

„Das scheint beinahe so, Herr Graf! Auch zwischen dem Herrn Rittmeister und ihm scheint's schwerwiegende Geheimnisse zu geben.“

„Ah, — und welcher Art wären dieselben?“

Wieder ein vielsagenendes Achselzucken.

„Alles kann manseins auch nicht wissen, gnädiger Herr.“ „Papperlapapp! Wenn Du überhaupt von irgend etwas anfängst, weißt Du auch immer sehr genau Bescheid. Also weiter damit! Unkosten wirst Du ja weiter nicht dabei gehabt haben, es zu erlauschen, auch kennst Du mich ja in dieser Beziehung.“

Georg räusperte sich.

„Nun denn, ich bin allerdings vorsichtig, und belästige den Herrn Grafen nicht eher mit derlei Sachen, als bis ich Positives weiß. Also der Herr Rittmeister haben irgendwo eine Geliebte sitzen.“

Der alte Graf machte ein enttäuschtes Gesicht.

„Nichts weiter? Das hätte ich auch ohne Dich wissen können; denn welcher junge Graf verlagte sich den Luxus eine Geliebte zu haben?“

„Nun ja,“ kam es mit überlegener Miene von Georg zurück, „irgend eine Tänzerin oder Zirkusbame gewöhnlich, darüber würde ich kein Wort verlieren. Diesmal aber ist's was anderes.“

„Na, was wirds denn sein? Auch eine Fürstin wäre für einen Grafen Bülow nicht zu schade.“

„Das schon nicht; es ist aber keine Fürstin, obgleich der Herr Rittmeister und der Doktor ein Geheime damit aufstellen, als ob es eine solche wäre. Und doch ist es ein einfaches Bürgermädchen.“

„Desto besser, Georg, desto besser! Das sind die billigsten Geliebten. Sie lieben gewöhnlich aus Schwärmerei, nicht ums Geld.“

„Es ist aber auch ein Töchterchen da, Herr Graf.“

„So . . . na, dann wirds allerdings Geld kosten. Wundert mich nur, daß Egon noch nicht die Abfindungsumme von mir verlangt hat.“

„Wird auch wohl nicht geschehen. . . das Fräulein spielt die Stolz und will nichts annehmen. Natürlich ist so eine Grafentochter die beste Abfindung.“

Der Diener sagte es mit schlaunem Augenzwinkern; Graf Bülow lachte laut.

„Daß Dich!“ Ja, es gibt wirklich verrückte Frauen.

Vermischtes.

— **Die Gräfin Montignoso** teilt wegen der ungenauen, in einigen, besonders deutschen Zeitungen in den letzten Tagen erschienenen Veröffentlichungen mit, daß der sächsisch Hof seit dem 1. März ihre Apanage und die Zinsen ihrer Mitgift gesperrt habe, daß sie keine Reserven als Geld besitze, da sie mit der Apanage und den Zinsen der Mitgift immer für den Unterhalt der Prinzessin Monika gesorgt habe. Sie habe niemanden als Unterhändler zum sächsischen Hof geschickt, vielmehr habe sie am 28. Februar persönlich dem Könige telegraphiert, daß sie, um die weitere Deffentlichkeit zu vermeiden, bereit wäre, ihrerseits einen Vertreter zu entsenden, der dem Hofe die Wahrheit über die Verhältnisse darlegen könnte. Sie habe aber keine merke Antwort erhalten. Sie habe nicht die Advokaten Lagenal und Zehne beauftragt, mit dem sächsischen Staatsminister zu unterhandeln, sondern lediglich Vorschläge entgegenzunehmen, da sie sich jede Entscheidung selbst vorbehalte.

— **La Tortajada beim Papst.** Der Daily Echo meldet aus Rom, daß der Papst die spanische Tänzerin La Tortajada in besonderer Audienz empfangen hat. Die Kardinäle und die vatikanischen Dörlinge protestierten energisch gegen den Empfang der berühmten Tänzerin, worauf der Papst erwidert haben soll: „Genug. Nach christlicher Anschauung ist diese Tänzerin ebenso sehr meine Tochter, wie ihr meine Söhne seid.“ Nach der Audienz äußerte sich der Papst sehr günstig über die Persönlichkeit der Tänzerin.

— **In München** betrat ein Mann einen Bäderladen in der Schwantalerstraße und verlangte von der Verkäuferin eine Nadel und einen Faden zum Kleiderflicken. Als die Verkäuferin in das Nebenzimmer ging, um das Verlangte zu holen, folgte ihr der Mann und versteckte ihr 30 Messerstücke, darunter elf schwere. Hierauf raubte er die Ladenkasse und entfloh.

— **Zehe und Finger.** In den letzten wissenschaftlichen Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Wien stellte Hofrat Prof. Dr. Freyherz A. v. Eiselsberg einen Mann vor, der durch einen Unfall um den Mittelfinger der rechten Hand gekommen war. Dem Manne wurde die zweite Zehe des rechten Fußes entfernt, und an Stelle des fehlenden Fingers angeheftet. Nach einigen Wochen schon konnte der Kranke das Spital verlassen und nach den Ausführungen des Professors v. Eiselsberg darf erwartet werden, daß der Patient im Laufe der Zeit die Zehe wie einen Finger wird gebrauchen können.

— **Was in Rußland alles passieren kann.** Man hat schon gehört, daß in Rußland oft ganze Eisenbahnwagen gestohlen werden; daß aber ein ganzer Güterzug gestohlen wird, das dürfte bisher noch nicht vorgekommen sein. In Krasnojarsk ist dieser Fall aber tatsächlich passiert; ein aus 18 Wagen bestehender Güterzug, der wertvolle Waren transportierte, ist dort über Nacht plötzlich verschwunden und nicht wiedergefunden worden. Von den gemachten Dieben fehlt natürlich gleichfalls jede Spur.

— **Das Schwurgericht** in Köslin verurteilte den zwanzigjährigen Arbeiter Gustav Pommerening wegen Raubmordes an dem Bäckergehilfen Ribitz zu 19 Jahren Zuchthaus.

— **Feuer in einer Kaserne.** In der Stifatskaserne in Wien brach ein verheerendes Feuer aus. Nur durch energisches Eingreifen der Feuerwehr konnte verhindert werden, daß das Feuer auf den Teil der Kaserne übersprang, wo sich große Mengen Pulver und Patronen befinden. Eine Katastrophe wurde dadurch verhindert.

— **Buffalo Bills Schewirren.** „Oberst“ W. F. Cody, der unter dem Namen „Buffalo Bill“ bekannt ist, hat

sich von seiner Gattin Louisa Cody scheiden lassen. Frau Louisa konnte es ihrem Manne nicht verzeihen, daß er eines Tages die weibliche Angestellte seiner Truppe allzu frühzeitig umarmt hatte. Seitdem spielten sich in dem Hause des Cowboys-Führers nicht selten die wildesten Eifersuchtszenen ab. Als sie Cody vor 40 Jahren in St. Louis heiratete, war er als Fuhrmann auf den Prärien von Kansas beschäftigt. Später wurde er von dem Erbauer der Union-Pazifischebahn als Wäffeljäger engagiert und im Jahre 1868 leitete der Bundesregierung als Rindschäfer an. Die Familie lebte damals in Fort Mc Pherson in sehr dürftigen Verhältnissen und Frau Cody mußte durch Mährarbeiten für fremde Leute viel zum Familienunterhalt beitragen. 1874 ging „Oberst“ Cody zur Bühne, und die Familie wohnte vier Jahre in Rochester, New York; dann übersiedelte sie nach North Platte, wo Cody ein Haus erwarb und seit der Zeit gelebt hat. Frau Cody erklärte auf Befragen ihrer Anwälte, daß sie ihrem Manne nie Gift oder „Raubgetränke“ beigebracht habe, um dadurch seine Liebe wiederzugewinnen. Sie liebe den bösen Mann noch immer und wünsche eine Aussöhnung mit ihm, falls er seine Vergiftungsanschuldigung zurückjoge. Eine ergreifende Szene ereignete sich, als der Richter die Frau über den Tod ihrer Tochter Arta befragte und Frau Cody mit vor Tränen erstarrter Stimme einen Brief vorlas, in welchem die Tochter drei Tage vor ihrem Hinscheiden der Mutter mitteilte, daß die Scheidungsklage, die der Vater gegen die Mutter eingeleitet, ihr das Herz gebrochen habe. Buffalo Bill ließ sich aber durch diese pathetische Szene nicht rühren und wollte von einer Versöhnung mit seiner Gattin nichts hören. Einige Tage später wurde die Scheidung ausgesprochen und Buffalo dampfte sofort nach Europa ab, um in der Arena bei neuen Reiterkunststücken das häusliche Leid zu vergessen.

Der Eheschließungsakt im Lichte des heutigen Rechtes.

Der Eheschließungsakt hat, was dem Laien kaum zum Bewußtsein kommt, gegen früher eine wesentliche Veränderung erfahren, insofern die Art der Mitwirkung des Standesbeamten eine andere geworden ist.

Vor dem Jahre 1900 — so lesen wir in der vorzüglichen Wochenchrift „Dies Blatt gehört der Hausfrau“ — konnte mit Recht davon die Rede sein, daß die Ehegatten durch den Standesbeamten „zusammengesprochen“ wurden. Der Standesbeamte war es, der die Ehe zur Existenz brachte. Er richtete an die Verlobten zunächst die Frage, ob sie gewillt seien, die Ehe miteinander einzugehen, und sprach nach ihrer beiderseitigen Antwort aus, da her sie nunmehr kraft des Gesetzes für rechtlich verbundene Eheleute erkläre. Dieser Ausspruch war das allein Entscheidende. Solange er nicht erfolgt war, konnten die Verlobten noch zurücktreten; auch waren ihre Erklärungen bedeutungslos, wenn etwa der Standesbeamte verstarb, bevor er den Ausspruch getan hatte. Endlich kam es wegen der formalen Bedeutung, die das Gesetz dem Ausspruch beilegte, darauf an, daß der Standesbeamte sich genau der Worte des Gesetzes bediente. Jedes Verfehlen in dieser Beziehung, beispielsweise die Weglassung der Worte „kraft des Gesetzes“, hätte die Unwirksamkeit des Eheschließungsaktes zur Folge gehabt.

Das heutige Recht hat mit dieser Anschauung gebrochen. Der Standesbeamte ist von dem hohen Rothern des Eheleiters herabgesunken und zu einem lediglich feststellenden Organ degradiert worden. Nicht erst sein Ausspruch ist für das Zustandekommen der Ehe maßgebend, sondern bereits die Erklärung der Verlobten. Allerdings soll auch jetzt der Standesbeamte, nachdem die Verlobten die an sie gerichtete Frage

befragt und somit ihren beiderseitigen Eheschluß bekundet haben, einen Ausspruch tun. Dieser geht aber nicht dahin, daß die Verlobten für rechtlich verbundene Eheleute „erklärt werden“, sondern konstatiert nur, daß sie kraft des bürgerlichen Gesetzes rechtlich verbundene Eheleute „sind“; er setzt also eine schon vollendete Tatsache voraus. Der Ausspruch des Standesbeamten hat damit seinen zwingenden Charakter verloren, er bildet nur noch eine unterweisende Vorschrift, deren Verletzung auf die Gültigkeit der Ehe ohne Einfluß wäre. Heute würde daher die Ehe auch dann perfekt werden, wenn der Standesbeamte bei seiner Erklärung einen von dem Gesetz abweichenden Wortlaut wählte oder durch Abberufung oder plötzliche Erkrankung an dem Ausspruch überhaupt verhindert werden würde.

Noch in anderer Hinsicht weist das heutige Recht bezüglich der Erfordernisse des Eheschließungsaktes Abweichungen auf, die sich als Milderungen gegenüber dem früheren Rechtszustande darstellen. Wenn jemand öffentlich das Amt eines Standesbeamten ausübt, ohne dazu bestellt zu sein, wenn z. B. der für andere Geschäfte, aber nicht für das Standesamt bestellte Vertreter des Bürgermeisters als Standesbeamter fungiert, so sind die vor ihm geschlossenen Ehen gültig, falls die Verlobten das Fehlen der amtlichen Befugnis bei der Eheschließung nicht kannten. Vor 1900 wären derartige Ehen sämtlich nichtig gewesen, weil nur dem Ausspruch eines wirklichen Standesbeamten eine begründende Kraft innewohnte. Ebenso ist die Zugiehung zweier Zeugen nicht mehr Voraussetzung für das Zustandekommen der Ehe, sondern nur noch eine Vorschrift, deren Beobachtung dem Standesbeamten zur Pflicht gemacht ist. Dr. L. N.

Das versinkende Boston.

Durch eine große Summe von Forschungen, zu denen sich Geologen, Geographen und Geodäten zusammengefunden haben, ist die Tatsache festgestellt worden, daß die Küsten der Festländer in ihrem Verhältnis zum Meeresspiegel keine zuverlässige Stellung einnehmen, sondern bedauerlichen Schwankungen unterworfen sind. Hier hebt sich das Land, dort senkt es sich, und diese Verschiebungen können sehr beträchtliche Folgen haben, wenn sie auch mit großer Langsamkeit vor sich gehen. Ob eigentlich das Land oder der Meeresspiegel der sich bewegende Teil ist, darüber ist man sich noch nicht ganz klar geworden, weil die Wirkung auf dasselbe hinauskommen muß, ob das Ufer sich hebt oder das Meer sich zurückzieht, beziehungsweise das Land sich senkt oder das Meer vordringt. Eins der bedenklichsten Beispiele solcher Fortbewegungen, bei denen allerdings nicht das Weltmeer in Frage kommen kann, war das Sinken ganzer Stadtteile von Chicago, oder, was wieder dasselbe bedeutet, das Vordringen des Michigansees gegen diese Millionenstadt. Die Amerikaner haben sich dort zu helfen gesucht, indem die bedrohten Häuserviertel durch hydraulische Pressen gehoben wurden. Bald wird vielleicht eine andere amerikanische Großstadt in eine ähnliche, wenn nicht noch schlimmere Lage kommen. Nach der Angabe eines Beamten des hydrographischen Dienstes in Boston, der als solcher in jener Hinsicht als besonders sachverständig angesehen werden muß, hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die berühmte Stadt mit ihren 600 000 Einwohnern im Begriff steht, langsam aber unaufhaltsam ins Meer zu versinken. Diese trübe Voraussicht gründete sich auf die Beobachtung, daß sich die Fundamente des Arsenal von Charlestown seit dessen Begründung im Jahre 1830 um 24 Zentimeter gesenkt haben. Außerdem vermindert sich die Höhe der Küste im Laufe jedes Jahr um eine bestimmte und leicht meßbare Höhe. Sehr dringend scheint die Gefahr danach doch noch nicht zu sein, und die Anfänglichkeit des anfänglichen Sinkens wird hoffentlich unter den Bewohnern von Boston keine Panik hervorrufen, die um so mehr verfrüht wäre, als solche Senkungen der Küste im Laufe der Jahrhunderte oft durch Hebungen wieder ausgeglichen werden.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.

zimmer unter diesen Bürgerlichen. So ist sie wohl selber reich?

„Nein, ganz arm, Herr Graf.“
„Um so besser könnte es ihr passen, einen reichen Majoratsherrn zu kapern. Die Geschichte macht mir wirklich Spaß, Georg. Und wie stellt sich dein Sohn dazu? Da ste durchaus nicht durch Geld, sondern durch einen Mann verlobt sein will, so sucht er ihr wohl einen solchen zu verschaffen?“

Georg machte ein sehr pfiffiges Gesicht.
„Da dürften der Herr Rittmeister nicht weit zu suchen haben.“

„Wie? Der Doktor will doch nicht etwa so sehr den Posa spielen, sich nach dieser Richtung für seinen Carlos zu opfern?“

„Der Herr Gouverneur? Ja, wo denken der Herr Graf hin! Selber wollen der Herr Rittmeister —“

Graf Bülow machte eine ungeduldige Bewegung.
„Geh, Georg, Du willst pikant sein und wirst jetzt abgesehen.“

„Nein, gnädiger Herr, es ist voller Ernst damit. Ich hörte es aus — ganz bestimmt aus des Herrn Rittmeisters eigenem Munde.“

Der alte Herr richtete sich steif in seinem Lehnstuhl empor.

„Nun, wenn das auch nicht weiter ernst zu nehmen ist, so ist doch schon der Gedanke daran neu in der Geschichte unseres Hauses. Wirklich soll ich meines Wissens noch kein Graf Bülow geworden und auch Egon wird die romantische Grille bald genug fahren lassen. Ich muß wirklich ernstlich daran denken, für eine passende Partie zu sorgen. Vorläufig, Georg, da Du nun einmal allwissend bist . . . weiß denn die Gräfin von der lächerlichen Geschichte?“

„Ja wohl, gnädiger Herr. Ich fing da neulich mal einiges aus einer Unterhaltung mit dem Herrn Doktor Berg auf.“

„Schon gut! Und wie denkt sie darüber?“

„Mir scheint, genau so, wie der Herr Graf.“

„Das vermutete ich. In dieser Beziehung kann ich mich auf sie verlassen. Das Ganze ist also nicht wichtig genug, sich darüber irgendwie Kopfzerbrechen zu machen, — höchstens hat es mich heute Abend gut unterhalten. Es ist auch zu lustig: eine Rühmamsell oder dergleichen beanprucht hier ins Schloß als Herrin einzuziehen — und ihr Kind kommt natürlich mit und spielt sich als künftige Erbin auf. Und wir, d. h. Gräfin Juliane und ich, sitzen mit der erlauchten Schwiegermutter zu Tisch und hätscheln den Bastard als geliebtes Enkelkind . . . kannst Du Dir das vorstellen, Georg?“

„Nein, Herr Graf, nie!“

„Na, ich auch nicht. Eher könnte doch wohl ganz Bülow zugrunde gehen, ehe das denkbar wäre. Aber

man lacht ja auch einmal gern, und das habe ich heute Abend getan. Nur daß Berg diesen Mordbremer, den Veltin, in Dienst genommen haben soll, will mir nicht in den Kopf. Und doch gibt es auch dafür eine plausible Erklärung. Wahrscheinlich kennt er die Vergangenheit des Schurken nicht — die Geschichte passierte vor seiner Zeit — oder er würdigt sie nicht in vollem Umfang. Vielleicht wars auch nur eine sentimentale Gutmütigkeit, die dem Heimatlosen Unterkunft gewähren wollte, ich kenne doch meinen Doktor darin. Jedenfalls will ich bei nächster Gelegenheit mit ihm darüber sprechen. Doch nun, Georg, bist Du wohl zu Ende mit Deinen Neuigkeiten, auch ich Zeit, zu Bett zu gehen. Schenk mir noch ein Glas ein — was, auch die zweite Flasche schon leer? Dann mag es genug sein für heute.“

Während der Diener den alten Herrn entkleidete, entspann sich noch eine kurze Zwiegespräche.

„Wenn ich einmal alt werde, gnädigster Herr, und meinen Posten nicht mehr ausfüllen kann, weiß ich jetzt auch, was ich tue, um mich für meine alten Tage zu versorgen.“

Der Graf blickte seinen Vertrauten blinzeln von der Seite an.

„Du Dich versorgen, — ich, mein Bester, ich meine, Du mußt längst Dein Schäfchen im Trocknen haben und brauchst um Deine alten Tage nicht zu bangen. Oder soll das nur eine Erinnerung sein, daß ich heute noch nichts zu Deiner Altersversorgungskasse beigetragen? Da nimm, entgangen wäre es Dir ohnehin nicht.“

Georg dankte schmunzelnd, fügte aber sogleich hinzu:

„Was glauben der gnädige Herr von mir? Kennt doch niemand so genau als ich die Großmüt des Herrn Grafen. Aber mit dem Plan für meinen Lebensabend ist mir wirklich ernst. Ich pachte mir dann nämlich die Gastwirtschaft von Klein-Wustrau. Das ist die reine Goldquelle, gnädiger Herr, denn auch unser Schloßgesinde trägt ja redlich sein Geld dorthin, und der treueste Gast ist unser Eleve Willibald Koch.“

„Was, der Koch? — Der grüne Junge besucht schon die Wirtschaft?“

„Und wie, Herr Graf! Oft kommt er erst am hellen Morgen nach Hause, und legt sich gar nicht erst nieder, sondern wechselt nur die Kleider, ehe er die Leute auf das Feld fährt.“

„Das sind ja schöne Dinge . . . Und ich erfahre es erst heute? Aber vielleicht irrst Du Dich, Georg; vielleicht ist der Junge verheiratet und sitzt irgendwo bei seinem Mädel, nicht im Wirtschaft?“

„Ich irre mich gewiß nicht. Koch ist Freund mit dem Schulzensohn drüben; einige reiche Bauernsöhne sind mit im Bunde, und da wird denn gespielt und gezecht die ganze Nacht.“

„Gespielt auch? Das wird ja immer besser! Jetzt weiß ich auch, warum ich den jungen Menschen nie recht

leiden mochte — und wie gierig er nach dem Gelde sah, als er heute mittag unermüdet hier eintrat.“

Nach einer kurzen Pause fuhr der Graf fort: „Wir wollen den Koch doch scharf im Auge behalten. Georg! Wenn so ein junger Mensch schon jetzt spielt und trinkt, ist nicht viel Gutes von ihm zu erwarten.“

„Soll geschehen, Herr Graf, obgleich wirklich Schlimmes da kaum zu befürchten ist; der Koch ist aus höchst anständiger Familie, sein Vater und die Brüder sind sehr angesehene Beamte und auch er selbst hat etwas tüchtiges gelernt.“

„Das alles schließt nicht aus, daß er ein Taugenichts werden kann. Ich vergesse den Blick nicht, mit dem er über Geld und Papiere hinsah. Es wäre überhaupt gut, wenn Du Dich etwas mehr in der Nähe meiner Zimmer aufhieldest, Georg!“

„Zu Befehl, Herr Graf!“
Als aber der Schloßherr sein Lager aufgesucht, Georg die Lichter gelöscht und das Gemach verlassen, murmelte er höhnisch:

„Alter Narr, weil Koch ihn zufällig beim Gelbzählen überraschte, und vielleicht schaute vor der Menge des Geldes, soll er nun gleich Diebesabsichten haben. Aber was sich in dem Kopfe festsetzt, ist schwer wieder herauszubringen, — weshalb die vergebliche Mühe? — Am bequemsten und auch am einträglichsten ist es, man sagt zu allem gleich Ja und Amen.“

(Fortsetzung folgt.)

— **General Booth und die Türken.** Der Führer der Heilsarmee, General Booth, ist jetzt mit mehreren Mitgliefern seines Stabes, auf der Reise nach Australien, in Jerusalem eingetroffen. Er befindet sich dort zum ersten Male und beabsichtigt, eine Reihe von Versammlungen abzuhalten und öffentlich zu reden. Dies scheint der Regierung in Konstantinopel unangenehm zu sein, denn sie wies die Behörden von Jerusalem an, dafür Sorge zu tragen, daß keine türkischen Unterthanen an den Versammlungen des Generals Booth teilnehmen.

— **Eine Schenswürdigkeit ersten Ranges** hat neuerdings das amerikanische Museum für Naturgeschichte in New York erhalten. Es ist nämlich dort das Skelett eines Brontofaurus aufgestellt worden, das im Jahre 1893 gefunden worden war. Die Gattung Brontofaurus gehört zu Familie der Dinosaurier, der riesigsten Geschöpfe, die je auf der Erde gelebt haben und mit vielen andern Reptilien in der Kreidezeit ausgestorben sind. Das jetzt in New York aufgestellte Skelett ist das größte und gleichzeitig das vollständigste, das bisher gefunden worden ist. Seine Länge beträgt fast 19 Meter, nimmt also einen Saal für sich allein in Anspruch. Aus gewissen Eigenschaften geht hervor, daß der Brontofaurus hauptsächlich im Wasser gelebt haben muß.